Der altfranzösisc... roman Paris et Vienne

Robert Kaltenbacher

Der altfranzösisc... roman Paris et Vienne

Robert Kaltenbacher


HARVARDIANAE IN NOV ANG
SIGILLVM ACADEMIAE
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

Der altfranzösische Roman

PARIS ET VIENNE.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der philosophischen Fakultät

der

Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. B.

vorgelegt von

Robert Kaltenbacher

aus Konstanz.

Erlangen.

K. b. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Fr. Junge (Junge & Sohn).

1901.

Hayes fund.

303

Vorwort.

„Parmi les romans de chevalerie que recherchent aujourd'hui les amateurs, il en est peu d'aussi rares que l'Histoire du chevalier Paris et de la belle Vienne, et cependant il n'en est point qui ait été plus souvent imprimé. Nous ajouterons qu'il n'en est aucun qui puisse se prévaloir d'une généalogie littéraire aussi complète. Les Perceval, les Tristan, les Lancelot même ne sauraient inscrire sur leur pennon bibliographique autant d'éditions ou de traductions que le chevalier Paris." So Terrebasse in der Einleitung seiner Ausgabe des Romans Paris et Vienne. Er hätte vielleicht den Amadis nennen können, der, von Paris et Vienne nicht so sehr verschieden und auch zeitlich näher als die genannten, eines ähnlichen Erfolges sich rühmen darf. Wenn nun Paris et Vienne zum Unterschied von Amadis später ganz in Vergessenheit geriet, so war daran nicht zum geringsten Teil ein Vorzug schuldig, der ersteren Roman vor dem letzteren auszeichnet: Die durchaus einheitliche Handlung und das feste Gefüge der Composition verwahrte sich von selbst gegen erweiternde Zusätze, während Amadis gerade dazu einlud und so über seine Zeit hinaus das Interesse lebendig hielt. Im Jahre 1835 unternahm es Alfred de Terrebasse, den Roman wieder hervorzuziehen, allein noch geschieht desselben in keiner französischen Litteraturgeschichte Erwähnung, und Terrebasses Buch, welches in nur 120 Exemplaren gedruckt wurde, ist ebenso selten geworden, wie die früheren Buchhändlerausgaben. Dagegen hat der Roman in Wards englischer Litteraturgeschichte einen Platz gefunden, und später, 1868, veranstaltete Hazlitt eine Neuausgabe des Caxtonschen Druckes, freilich ohne dabei das verhältnismässig beschränkte Material Terrebasses wesentlich zu vermehren. Auch Hazlitts Ausgabe wurde nur in wenigen Exemplaren

aufgelegt und gehört jetzt zu den seltenen Büchern. Zuletzt hat Chabaneau in der Revue des langues romanes 1884 die Einleitung des Pierre de la Cypede veröffentlicht und zwar nach dem Fragment von Carpentras. Eine wertvolle Angabe, die sich auf das Alter des Romans bezieht, macht Baist in Gröbers Grundriss II, 2, 439; was hingegen sonst über Paris et Vienne zu finden ist, sind meist mehr bibliographische Notizen.

Sollte es aus Anlass vorliegender Arbeit gelingen, dem hübschen Roman seiner früheren Verbreitung gemäss in der französischen Litteraturgeschichte wieder einige Beachtung zu verschaffen, so wäre dies wesentlich Herrn Professor Baist zu danken, welcher die Bearbeitung dieses Stoffes angeregt und mit bekannter Liebenswürdigkeit unterstützt hat. Auch den Herren Professoren Schröer und Hofrat v. Simson, meinen verehrten Lehrern und Examinatoren möchte ich an dieser Stelle meine Dankbarkeit versichern.

Vorliegender Dissertation folgt die Veröffentlichung des Textes in kurzer Frist. Die hier auf denselben verweisenden Zahlen sind Foliozahlen des MS B (Paris, Bibl. Nat. Fr. 1480), die auch in dem Texte mitgeführt werden sollen. Eine übersichtlichere Citationsweise wird dann in der vollständigen Veröffentlichung Anwendung finden. Bis dahin ist auch die Untersuchung über die Sprache der Handschriften zurückgestellt worden. Die Ausführlichkeit der Inhaltsangabe möge keinen Anstoss erregen, sie soll eine Vergleichung mit andern Redaktionen, bezw. den Umarbeitungen erleichtern und zur rascheren allgemeinen Orientierung beitragen.

Neuenburg a/Rh., Sept. 1901.

Robert Kaltenbacher.

Inhalt.

2 Zur Zeit des Königs Karl von Frankreich herrscht über die Landschaft Dauphiné ein edler Baron, Godefroy de Lanson, wegen seiner Macht und Weisheit in ganz Frankreich hochangesehen, und vom König, dessen Verwandter er ist, sehr geschätzt. Sein einziges Kind ist Vienne, die zu Ehren der Stadt, in welcher sie geboren war, diesen Namen erhalten. Isabeau, die Tochter einer edlen Hofdame, ist ihre Gespielin.

4 Zu gleicher Zeit lebt in Vienne ein reicher Vasall des Dauphin, Messire Jacques, dessen einziger Sohn, Paris, die Blüte der Ritterschaft ist. In allen ritterlichen Dingen weiss er Bescheid und fehlt mit seinem Freunde Eduard bei keinem Turniere.

5 Da Paris im Palaste verkehrt, bekommt er auch öfters die schöne Vienne zu Gesicht, und ob er gleich als einfacher Vasall zu der Tochter seines Herrn sein Auge nicht erheben darf, erwacht in ihm eine Neigung, die mit jedem Besuche neue Nahrung erhält, bis er sich schliesslich nicht mehr getraut im Palaste zu erscheinen aus Furcht, durch seine Befangenheit sich selbst zu verraten. Dafür verbirgt er sich öfters nachts im Garten des Dauphin mit seinem Freunde, um vor Viennens Fenster zu singen, und da die beiden dazu meisterlich auf ihren Instrumenten spielen, findet nicht nur Vienne, sondern auch der Dauphin grosses Gefallen an ihnen. Er möchte sie gerne kennen und schickt eines Abends zehn bewaffnete Männer in den Hinterhalt; die beiden kommen endlich, singen und spielen, aber wie sie sich wieder entfernen wollen, treten die Bewaffneten ihnen in den Weg und fordern sie auf, vor den Dauphin zu kommen, der sie zu sehen wünsche; allein weder durch Bitten noch durch Drohungen ist Paris dazu zu bewegen, und da die Zehn Gewalt anwenden wollen, schlagen sich die beiden Freunde so tapfer, dass sie unerkannt entkommen. Die nächste Nacht sendet der Dauphin hundert Leute, aber Paris und Eduard bleiben fort.

10 Vergebens horcht Vienne an ihrem Fenster. Sie hatte dem Singen so gerne gelauscht, und immer muss sie an die unbekannten Sänger denken. Schliesslich bemerkt der Dauphin, dass sie nicht mehr die sorglose Fröhlichkeit zeige wie früher. Er

meint, sie fühle Langeweile und verspricht, ihr zu Ehren in der Stadt Vienne ein Turnier zu veranstalten. Nach allen Seiten eilen die Boten, um die Ritter zum Kampfspiel zu laden.

11 Der Ruf von Viennens Schönheit war längst in alle Lande gedrungen, und so kommen überallher die Barone und Edelleute, um vor ihr sich auszuzeichnen. Ihre Wappen im Schilde, den Löwen im silbernen Feld, die goldene Krone und so fort, reiten sie zur festgesetzten Stunde in die Schranken. Vienne folgt von ihrer Tribüne aus dem Kampfe mit grosser Aufmerksamkeit. Da sieht sie auf einmal zwei unbekannte Ritter mit weissen Rüstungen, ohne Wappen und Abzeichen in die Schranken sprengen. Niemand hält ihnen stand. Besonders der eine derselben führt so meisterlich Lanze und Schwert, dass er schliesslich als Sieger allein auf dem Plane bleibt. So wird ihm der Preis zugesprochen, und Vienne erwartet ihn voll ungeduldiger Neugierde. Aber mit geschlossenem Visier reitet er heran, nimmt mit höflichem Dank den Siegeslohn entgegen, spornt sein Pferd und verschwindet mit seinem Begleiter, unerkannt wie er gekommen. Da erinnert sich Vienne der nächtlichen Sänger, sie vertraut Isabeau ihre Vermutung an und klagt, dass sie nun noch unzufriedener sei als vorher, und dass sie nicht eher Ruhe erlange, als bis sie wisse, wer ihr gesungen und um sie gekämpft habe.

17 Im Palaste des Dauphin wird nun grosses Fest gehalten, und bei Musik und froher Tafel bespricht man die Thaten des Unbekannten und rühmt seine Tapferkeit und Ritterlichkeit. Nur Vienne sitzt traurig da, während Paris, der Sieger, zur Tafel dient und vor Erregung nicht wagt, Vienne anzusehen. Er kann keine rechte Freude an seinem Siege haben. Er darf ja niemals seine verwegene Liebe, am allerwenigsten dem Dauphin, bekennen, und bei dem Anblick der jungen Edelleute, die Viennes Schönheit bewundern, wird sein Kummer noch schwerer.

17 Nach Beendigung des Festes nehmen die Barone Abschied und machen sich auf den Heimweg. Wie sie nun so reiten, da entspinnt sich zwischen ihnen ein heftiger Streit, indem die einen sagen, es sei keine Dame der Welt an Schönheit Vienne vergleichbar, während andere dies von Florienne behaupten, der Tochter des Herzogs von der Normandie, und wieder andere Constanze, die Schwester des Königs von England als die Schönste preisen. Dabei erhitzen sie sich so sehr, dass sie endlich alle mit Groll und Feindschaft auseinandergehen. Und als einmal der Bruder des Königs von Böhmen und der Sohn des Grafen von

Flandern sich auf offenem Felde begegnen, da fallen sie über einander her und richten sich gar übel zu. Der Streit zieht immer weitere Kreise, so dass der König von Frankreich für nötig findet, selbst einzuschreiten. Er verpflichtet die Barone, bis zu einem bestimmten Tage den Zwist ruhen zu lassen; dann solle jede der Parteien für ihre Dame in die Schranken treten, und der Dame des Siegers solle fürderhin unbestritten die Ehre bleiben, für die Schönste zu gelten.

19 Mit Paris ist inzwischen eine grosse Veränderung vor sich gegangen. Zum grössten Leidwesen seines Vaters hält er sich seit dem Turniere vom Hofe und von allem ritterlichen Leben fern und verbringt seine ganze Zeit im Hause des Bischofs von St. Vinzent, mit dem er befreundet ist, so dass sein Vater glaubt, dieser habe ihm alle Weltfreude genommen. Auch Eduard, der indessen den Kummer seines Freundes kennt, ist ungehalten darüber. Nach vielen Vorstellungen bringt er ihn endlich dazu, dass er verspricht, an dem vom Könige ausgerufenen Turniere in Paris teilzunehmen. Wir werden, sagt er ihm, heimlich dahinziehen und uns nicht zu erkennen geben, denn wenn man unsern Stand kennt, so wird man unser nicht achten, siegen wir aber, ohne dass man von unserer Herkunft weiss, so hält man uns für edle Barone und wir erwerben Vienne viele Ehre.

26 Sie reiten also in ihren weissen Rüstungen heimlich aus und halten sich in Paris verborgen bis das Turnier beginnt. Aber hier ist der Kampf nicht so leicht wie in Vienne; die tapfersten Ritter Frankreichs und Englands sind in grosser Zahl gekommen. Eduard ist zuerst auf dem Plan erschienen und hält sich wacker gegen mehrere Angreifer, wird aber dann von Gottfried von der Picardie mit der Lanze so vom Pferde geworfen, dass er bewusstlos liegen bleibt, und Paris muss sehen, wie sein Freund gleich einem Toten hinausgetragen wird. Da sprengt er voll Grimm mit solcher Macht wider Gottfried, dass von dem Anprall beide aus dem Sattel stürzen. Selbst bei einem zweiten Gang hält Gottfried nochmals stand, und erst das dritte Mal muss er den Kampf aufgeben. Der Gedanke an Vienne erhöht Paris' Mut, er behauptet das Feld gegen eine grosse Übermacht und wird endlich als Sieger vor den König gerufen. Dieser überreicht ihm den Preis: drei Fähnchen mit den Namen der drei Fräulein und dazu kostbare Geschenke von deren Vätern. Der König zieht sich sodann zurück, und die Ritter entwappnen sich, um sich hernach im Palaste des Königs einzufinden, wo sie den Sieger zu sehen

hoffen. Allein sie warten vergebens, denn Paris hat sich mit Eduard heimlich auf den Weg nach Vienne gemacht, um unbemerkt wieder dort einzutreffen.

36 Hinter seinem Gemache hat Paris eine kleine Kapelle mit einem Altar; in der Mitte befindet sich das Bild des Herrn, und auf beiden Seiten sind vergoldete Ritter zu Pferd, mit Kerzen in den Händen. Hier verrichtet Paris jeden Morgen und Abend seine Gebete, hier hängt der Siegespreis vom Turnier in Vienne, hier verbirgt er nun auch die Kleinodien, die er in Paris erworben.

41 Messire Jacques hatte den Dauphin nach Paris begleitet, nun kehrt er in grösster Betrübnis zurück, denn er hat seinen Sohn wieder nicht auf dem Turniere gesehen. Er stellt ihn darüber zur Rede, und da dieser stets ausweichend antwortet, beklagt er sich bei Eduard über Paris, der ihm so vielen Kummer bereite. Er habe erst auf dem Turniere von Vienne gefehlt, und nach Paris sei er nun auch nicht gekommen. Seine Pferde und Falken lasse er vor Hunger sterben und verkehre nur mehr mit dem verwünschten Bischof von St. Vincent, der sicherlich noch einen Geistlichen aus ihm mache. Das breche ihm das Herz.

43 Da sinnt Eduard auf Mittel, Paris von seiner Zurückgezogenheit abzubringen und wieder zu offener Beteiligung am ritterlichen Leben anzuregen. Er überredet ihn, mit ihm nach Brabant zu ziehen, wo er seine Dame besuchen wolle, und wo sie sich viele Ehre erwerben könnten. Vielleicht vergesse dort Paris seinen Gram. Paris erklärt sich dazu bereit und rüstet sich zur Reise. Er nimmt Abschied von seinem Vater und übergiebt der Mutter den Schlüssel seines Gemaches mit der Bitte, es weder selbst zu betreten, noch irgend jemand einzuführen. Die Mutter verspricht alles, und so reiten die Freunde aus.

47 Während nun die beiden in Brabant sind, wird eines Tages Messire Jacques von einem heftigen Fieber befallen, das sein Leben ernstlich bedroht. Der Dauphin hört davon, besucht ihn selbst und veranlasst auch seine Gemahlin Dienne nach ihm zu sehen. Diese kommt also mit Vienne, Isabeau und einigen Fräulein des Hofes. Sie fragt den Kranken nach der Ursache des Übels, worauf er erwidert, der Kummer wegen seines Sohnes habe ihn aufs Lager geworfen. Dienne redet ihm das aus, und schliesslich beruhigt sich Messire Jacques. Die Mutter des Paris ladet nun die Dauphine ein, das Schloss und die Räume desselben zu besichtigen und führt den hohen Besuch in die Waffen- und Schatzkammern, und von einem Gemache zum andern, zuletzt

auch in das Zimmer des Paris. Während sie sich hier umsehen und die kostbaren Teppiche und Waffen betrachten, da erblickt plötzlich Vienne die weisse Rüstung des Paris. Sie winkt heimlich ihrer Freundin Isabeau, ob sie dieselbe auch bemerke. „Ja", erwidert diese, „die Rüstung ist sehr schön, aber etwas besonderes sehe ich nicht daran". „Du hast ein kurzes Gedächtnis", flüstert Vienne weiter, „erinnerst du dich nicht des Ritters, der auf den beiden Turnieren den Sieg und den Preis errang?" „Wie du doch thöricht bist, solches zu sagen", antwortet Isabeau, „glaubst du, andere Ritter hätten nicht auch weisse Rüstungen? Das haben viele". Aber Vienne hört nicht darauf, sie will sich volle Gewissheit verschaffen. Sie geht zu ihrer Mutter und bittet, sie allein zu lassen mit Isabeau, denn sie fühle sich plötzlich unwohl und müsse ein wenig ruhen, und da sie vor Erregung ganz bleich geworden, verlässt Dienne mit Paris' Mutter und den Fräulein des Hofes eiligst das Zimmer. Vienne erhebt sich sofort wieder von dem Bette, lässt das Zimmer abschliessen und geht nun daran, alles zu durchsuchen. Sie kommt an die Thüre der kleinen Kapelle, findet den Schlüssel dazu, öffnet und blickt hinein. Da sieht sie über dem Altare Fähnchen und Kleinodien hängen, den Siegespreis vom Turniere zu Paris und jenem zu Vienne. Die Thränen stürzen ihr aus den Augen, sie kniet vor dem Altare nieder und ruft mit lauter Klage Paris herbei. Isabeau hatte zwar für den unbekannten Sänger und Sieger ebenfalls ein lebhaftes Interesse gehabt, aber durch die jetzige Entdeckung ist sie doch sehr enttäuscht. Sie macht Vienne Vorwürfe, wie sie unvorsichtig ihrem guten Rufe schade, da sie ja niemals an Paris denken könne, der als Vasall zu weit unter ihr stehe. Vienne entgegnet in heftiger Erregung, und während der Hin- und Widerrede klopft Dienne an die Thüre, um zu erfahren, wie es ihrer Tochter gehe. Da nehmen Vienne und Isabeau die drei Fähnchen und die Kleinodien des Paris, verbergen sie in ihren Kleidern und verlassen mit der Dauphine das Haus.

56 Nach einiger Zeit, als Messire Jacques von seiner Krankheit längst genesen, kehren Paris und Eduard von Brabant zurück. Wie nun Paris des Abends in der Kapelle sein Gebet verrichten will, bemerkt er zu seinem grössten Schrecken das Fehlen der Schätze. Bestürzt eilt er zu seiner Mutter, die aber nicht mehr an den Besuch denkt und beteuert, keine Seele in das Zimmer eingelassen zu haben. So vermutet Paris, dass Diebe eingedrungen seien und seine Kapelle geplündert hätten.

59 In dem Augenblick, da Vienne das Geheimnis entdeckt, hat sie eine tiefe Liebe zu Paris gefasst. Eines Tages wendet sie sich an ihre Mutter Dienne: „Liebe Mutter, ich muss mich doch über etwas wundern“. „Und worüber, mein Kind?“, fragt Dienne. „Darüber, dass wir Mädchen so gar von aller Welt abgeschlossen sind, wie Einsiedler; nicht einmal einen heiligen Mann haben wir zur Seite, der uns im Guten unterwiese“. Hocherfreut, so gute Regungen bei ihrer Tochter zu finden, lässt die Dauphine sofort den Bischof von St. Vinzent bitten, wie Vienne es wünscht. Dieser erscheint auch alsbald, und Vienne ersucht ihn, die zehn Gebote mit ihr durchzugehen, damit sie ihr Gewissen erforschen könne; wie er nun an das siebente Gebot kommt, da sagt sie ihm, sie habe unlängst dem Ritter Paris einige Kleinodien entwendet, als sie mit ihrer Mutter in dessen Zimmer gewesen, das beunruhige sie nun; er möge doch am folgenden Tage den Ritter mit in den Palast bringen, sie wolle ihm dann sein Gut wieder zustellen und ihn um Verzeihung bitten. Ahnungslos verspricht der gute Bischof ihrem Wunsche zu willfahren und kommt anderen Tags mit Paris durch eine Hinterthüre in eine kleine Kammer hinter Viennens und Isabeaus Zimmer. Da muss nun Paris alles gestehen, aber auch Vienne erklärt sich, und bittet, ihr treu zu bleiben, wie auch sie ihm Treue bewahren will. Paris verlässt voll Seligkeit mit dem Bischof, der immer noch nichts ahnt, da er das Gespräch nicht hat hören können, den Palast, um von da ab öfters bei Vienne und Isabeau sich einzufinden.

75 Eines Tages hört nun Paris, wie man in Vienne davon spricht, es wolle der Dauphin seine Tochter dem Sohne des Herzogs von Burgund verloben, und die Verhandlungen hiefür seien bereits im Gange. Diese Nachricht ist ein harter Schlag für ihn. Er schliesst sich voll Verzweiflung in seinem Gemache ein, wirft sich auf sein Lager und klagt sich seiner Thorheit an. Während er sich seinem Schmerze überlässt, schläft er ein. Da träumt ihm, er wandle in einem Garten, in welchem eine Blume vor allen andern ihm wohlgefiel. Er pflückt sie ab und will sie mit sich nehmen, als plötzlich von allen Seiten Schlangen hervorschiessen und ihn verfolgen, so dass er die Blume zurücklassen und fliehen muss. Der Traum vermehrt seine Angst, und als er nach längerer Zeit wieder bei Vienne sich einfindet, liest diese den Kummer sofort auf seinem Gesichte, und Paris muss alles erzählen. Vienne, obwohl selbst sehr betroffen, tröstet ihren Freund und versichert, niemals einem andern als ihm ihre Hand zu reichen. Schliesslich erfährt auch

sie durch Isabeau von dem Plane ihres Vaters, und als Paris mit noch bestimmteren Nachrichten kommt, da ist sie entschlossen, eine Entscheidung zu wagen. Sie fordert Paris auf, sofort durch seinen Vater bei dem Dauphin um sie werben zu lassen. Mit Furcht und Bangen geht Paris an die Vollführung dieser Aufgabe, die ihm schwieriger erscheint als das gefährlichste Abenteuer. Der gute Messire Jacques meint zuerst, Paris habe den Verstand verloren, lässt sich aber endlich durch die Bitten seines verzweifelnden Sohnes bewegen, das Wagnis zu versuchen und begiebt sich zum Dauphin. Kaum hat er aber angefangen seine Sache vorzutragen, als ihn dieser in höchstem Zorne anfährt: „So kannst du also deine schlimmen Absichten nicht länger verbergen! Fürwahr! nun sehe ich deutlich, wie es dir nur darum zu thun ist, die Herrschaft über mein Land in deine Hände zu bekommen. Aber das soll nicht geschehen, das schwöre ich dir, und die Schmach, die du mir hier anthust, solltest du mit dem Leben bezahlen.“ Messire Jacques entfernt sich eiligst und erzählt Paris die ganze Begebenheit; in seinem Leben habe er nie so viele Schande gehabt.

91 Da die Sache diese Wendung nimmt, bietet Isabeau alles auf, um Vienne dazu zu bringen, dass sie Paris aufgebe, aber Vienne weist dies entrüstet zurück, und je mehr Isabeau ihr zuspricht, umso bitterer entgegnet ihr Vienne. Zuletzt schickt sie unter zornigem Weinen ihre Gespielin fort, die Honig im Munde führe und Galle im Herzen. Sie will, von allen verlassen, ganz allein dem Schicksale Trotz bieten. In ihrer trostlosen Stimmung wird sie noch geängstigt durch einen Traum: Sie erging sich im Garten ihres Vaters, als plötzlich ein Löwe auf sie zukam. Kaum konnte sie sich noch auf einen Baum retten. Sie schaute nach Hilfe aus und bemerkte Paris am Ende des Gartens, aber ein breiter Strom war zwischen beiden, so dass er sie nicht aus ihrer Lage befreien konnte.

94 Auf die Drohung des Dauphin hin fürchtet Paris mit Grund für sein Leben und teilt Vienne mit, dass er sich dem Zorne ihres Vaters entziehen müsse. Da fasst Vienne den Entschluss mit Paris zu fliehen. Sie lässt ihn Versprechungen ablegen bezüglich ihrer Person, bis sie rechtmässig getraut seien, und will, dass Isabeau sie begleite. Nun wird heimlich alles zur Flucht vorbereitet und durch Olivier, einen alten Freund des Paris, in Aigues-Mortes ein Schiff gemietet. Zur verabredeten Nachtstunde reiten sie aus und entkommen unbemerkt. Aber kaum haben sie Vienne

hinter sich, als plötzlich ein Unwetter sich erhebt mit einem starken Regenschauer, der den ganzen folgenden Tag anhält. Sie kommen des Abends zu einer kleinen Kirche und werden von dem Kapellan freundlich aufgenommen und beherbergt. Paris nimmt er zu sich und überlässt Vienne und Isabeau ein eigenes Zimmer. In aller Frühe machen sie sich des anderen Tages auf den Weg. Wie sie jedoch zu dem Flusse kommen, den sie überschreiten sollten, um nach Aigues-Mortes zu gelangen, sehen sie, dass die vom Regen hochangeschwollenen Wasser die Brücke weggerissen haben. Olivier sucht mit seinem Pferde hinüberzuschwimmen, ertrinkt aber in den Fluten. Da kehren sie bestürzt zu dem Kapellan zurück und schicken ihn aus, im benachbarten Städtchen Leute für eine neue Brücke zu suchen. Aber dieser wird plötzlich auf dem Wege von einem Reiter angehalten, der ihm erzählt, dass der Dauphin seine Tochter vermisse, und dass in kürzester Frist eine Anzahl Reiter folge, die alles durchsuchen würden, und wer Vienne verborgen halte, sei des Todes. Der Kapellan eilt mit der Kunde zu Paris, aus dessen bleichem, verstörten Gesichte Vienne die Sache erfährt, ehe er nur ein Wort gesprochen. Da tröstet sie den Unglücklichen, beschwört ihn jedoch, dass er sie um ihrer Ehre willen auf der Stelle verlasse und die Flucht allein fortsetze. Sie steckt den Verlobungsring an seinen Finger und fleht ihn an, ihr treu zu bleiben, da Gott noch alles zum Glücke wenden könne, und wie er schon davonreitet, ruft sie ihm unter Thränen nach, er möge ihrer doch nicht vergessen. Dieser stürmt halb besinnungslos davon, er sprengt mitten in die hochwallende Flut, und mit besserem Glücke als Olivier gelangt er an's andere Ufer. Aber da überwältigt ihn der Schmerz, er fällt ohnmächtig vom Pferde. Einige Kaufleute, die von Aigues-Mortes her kommen, nehmen sich seiner an und bringen ihn wieder zum Bewusstsein, worauf er den Weg nach Aigues-Mortes einschlägt, um sich von da nach Genua einzuschiffen.

106 Die ausgesandten Ritter haben inzwischen Vienne gefunden und zum Dauphin zurückgebracht. Dieser lässt sogleich nach ihrer Rückkehr Messire Jacques ergreifen, ins Gefängniss werfen und alle seine Güter einziehen. Vienne muss sich einem scharfen Verhör unterziehen, aber sie hatte den Kapellan um seine Begleitung gebeten, um einen Zeugen für die Wahrheit ihrer Aussagen zu haben, und so erkennt der Dauphin, dass seine Tochter wieder zurückkomme wie sie gegangen sei.

119 Nun denkt der Dauphin daran, Vienne möglichst schnell zu verheiraten. Er zeigt ihr nach einiger Zeit wieder ein freundliches Gesicht, heisst sie alles Geschehene vergessen und giebt auf ihre Bitten sogar Messire Jacques wieder frei. Gleichzeitig schreibt er aber auch an den Grafen von Flandern, seinen Schwager, wegen Viennens Heirat, und dieser empfiehlt ihm den Sohn des Herzogs von Burgund und den Sohn des Königs von England. Auf Wunsch des Dauphin und des Königs von Frankreich verhandelt der Graf mit dem Herzog von Burgund. Es wird hin und her berichtet, von allen Seiten wird die Sache sehr eifrig betrieben, und alles nimmt den schönsten Verlauf, bis endlich Flandern dem Dauphin anzeigt, dass der zukünftige Schwiegersohn nach Vienne abreise, um seine Braut heimzuführen. Davon setzt nun der Dauphin seine Tochter in Kenntnis. Aber Vienne erklärt, sie wünsche vorläufig überhaupt keinen Gemahl. Der Vater legt der Weigerung anfangs keinen Wert bei, wird aber doch zuletzt unruhig, und es gelingt der Dauphine, durch Isabeau zu erfahren, dass Vienne sich mit Paris verlobt habe. Der Grimm des Dauphin ist grenzenlos: lieber will er seiner Tochter mit eigener Hand den Tod geben, als sie einem Vasallen, und dazu noch dem verhassten Paris vermählen, und er will Gott nie mehr um eine andere Gnade bitten, als dass der Verräter in seine Hände gerate.

126 Endlich kommt der Sohn des Herzogs von Burgund mit grossem Gepränge und mit vielem Gefolge an die Grenzen des Landes. Der Dauphin zieht ihm entgegen und geleitet ihn nach Vienne, wo grosser Jubel herrscht, und in der Stadt und im Palaste werden reiche Feste gefeiert. Aber Vienne weigert sich beharrlich, ihr Zimmer zu verlassen, was man ihr auch vorstellen mag. Da bittet, nach Verlauf von acht Tagen, der Dauphin voll Scham und Verlegenheit den Sohn des Herzogs von Burgund zu sich und erzählt ihm, Vienne sei krank und könne nicht aus ihrem Gemache gehen, und er wisse nicht, wie lange das Unwohlsein noch anhalten werde. So kehrt der Freier mit seinem ganzen Gefolge ohne Braut wieder nach Hause zu seinem Vater zurück.

130 Sofort nach seiner Abreise lässt der Dauphin zwei Zimmerleute kommen und befiehlt ihnen, im Palaste ein unterirdisches Gefängnis zu bauen. Dahinein führt er Vienne und Isabeau und lässt ihnen nur Wasser und Brot verabreichen.

132 Dieses weiss Eduard von den Zimmerleuten zu erfahren, und da das Gefängnis an die Kirche Unserer Lieben Frau anstösst, erbittet er sich vom Prior derselben einen Platz für eine Kapelle

in der Kirche. Das Fundament wolle er selbst legen, da er dies gelobt habe. Es gelingt ihm, an der rechten Stelle einen Stein auszuheben, und so kann er mit Vienne verkehren, ihr Lebensmittel verschaffen und die Nachrichten überbringen, die er von Paris erhalten.

136 Da nach Verlauf von sechs Monaten der Sohn des Herzogs von Burgund noch keine Botschaft über seine Braut erhalten, entschliesst er sich, heimlich nach Vienne zu kommen, um sich dort selbst zu erkundigen. Er wird aber in der Stadt erkannt und vom Dauphin nach dem Palaste abgeholt. Noch einmal macht der Dauphin den Versuch, seine Tochter umzustimmen, allein Vienne bleibt fest. So muss er den Sohn des Herzogs abermals abweisen. Diesmal jedoch will der Freier nicht ziehen, ohne Vienne wenigstens gesprochen zu haben, und nun sieht sich der Dauphin gezwungen, die ganze Wahrheit einzugestehen, will ihm aber gerne gestatten, Vienne im Gefängnisse zu besuchen. Nach drei Tagen empfängt Vienne in ihrem Gefängnisse den jungen Ritter und mit ihm den Bischof von St. Vinzent. Der Edelmann ist ergriffen von ihrer Schönheit und zugleich ihrer traurigen Lage, und stellt ihr alles vor, und bietet ihr alles an, damit sie ihm nach Burgund folge. Allein Vienne hat eine List ersonnen, mit der sie sich des lästigen Freiers entledigen will. Sie hatte ein gebratenes Hühnchen, das ihr war gebracht worden, in zwei Teile geteilt und drei Tage lang in ihrer Achselhöhle gehalten. Nun dankt sie aufs liebenswürdigste für den Besuch und die Teilnahme des edlen Barons, aber eine Zusage sei ihr jetzt nicht möglich. Sie dürfe ihn nicht hintergehen und wolle ihm deshalb entdecken, dass sie von dem harten Leben im Gefängnisse eine schwere Krankheit bekommen habe, die sich in so üblem Geruch äussere, dass niemand in ihrer Nähe leben könne. Dabei lockert sie das Brusttuch, und von dem schlecht gewordenen Hühnchen verbreitet sich sofort ein so schlimmer Geruch, dass der Bischof und der Sohn des Herzogs von Burgund voll Schrecken und Mitleid Abschied nehmen.

147 Die Werbungen Burgunds in Vienne werden bekannt, und selbst in Genua hört Paris davon. Sofort schreibt er an Eduard, erfährt aber, dass alles am Widerstande Viennens gescheitert sei, die mit einer List ihre Freiheit bewahrt habe. Doch wolle sie nun der Dauphin ihr Leben lang bei kärglicher Nahrung in einem unterirdischen Kerker gefangen halten. Diese Nachricht nimmt Paris alle Hoffnung, da er die Härte des Dauphin kennt. Und weil er die Ursache all ihres Unglückes ist, ist es nicht recht, dass er

der Ruhe und Freude geniesse, er will diese freiwillig opfern und sein Leben lang nicht mehr froh werden. Über Meer will er fahren und in ferne Länder ziehen, wo niemand mehr von ihm Kunde erhält. In einem Briefe bittet er noch seine Eltern und seinen Freund um Verzeihung, nimmt von ihnen Abschied auf immer und besteigt ein Schiff, das ihn nach Konstantinopel führt. Von da wandert er allein in das Land hinaus viele Tagereisen, bis er zur Stadt Tauris kommt. Da kleidet er sich nach maurischer Art und verkehrt mit den Mauren, und nach einem Jahre ist ihm ihre Sprache so geläufig, als hätte er sie von Kindheit auf gesprochen. Ein langer Bart verändert sein Gesicht, so dass selbst seine Eltern ihn nicht wieder erkannt hätten.

152 In Frankreich bereitet man inzwischen ein grosses Unternehmen vor. Papst Innozenz hat die christlichen Fürsten veranlasst, für einen Kreuzzug gegen die Türken zu rüsten, und den König von Frankreich zum Oberbefehlshaber ernannt. Dieser will zuerst Kundschafter vorausschicken und betraut den Dauphin mit der Aufgabe. Der Dauphin bestimmt einen Stellvertreter für die Regierung seines Landes, erwählt sich seine Gefährten, und als Pilger verkleidet fahren sie von Aigues-Mortes nach dem heiligen Lande. Aber der Sultan hat durch seine Spione in Rom und Paris schon alles erfahren, lässt den Dauphin und seine Begleiter in Palästina ergreifen und nach Alexandrien in harte Gefangenschaft bringen, wo sie auf seinen Befehl jeden Tag geschlagen werden und ein elendes Leben führen. Und kein Lösegeld des Königs oder Papstes kann sie wieder aus ihrem Kerker befreien.

156 Nach Ablauf eines Jahres treibt es den Paris wieder weiter. Er verlässt Tauris und wendet sich gen Süden, kommt nach Bagdad und Bassra und endlich nach Jerusalem. Auch da bleibt er nicht, sondern irrt umher, bis er nach Kairo, der Stadt des Sultans gelangt. Hier lernt er mehrere vornehme Mauren kennen, und da er gut maurisch spricht, und seine feinen Manieren ihn empfehlen, ist er bei den sarazenischen Edlen gerne gesehen. Wie er nun eines Tages in den Gärten Kairos sich ergeht, da begegnet er den Falknern des Sultans, die einen prächtigen, aber kranken Falken tragen und ihm eben den Abschied geben wollen, da sie ihn nicht heilen können. Paris betrachtet den Falken und erbietet sich, denselben in wenigen Tagen gesund zu machen. Er sucht sich bestimmte Kräuter, trocknet sie an der Sonne und zerreibt sie zu Pulver, das er dann dem Falken mit dem Futter beibringt, und nach kurzer Zeit ist des Sultans Lieblingsfalke so

gesund wie je zuvor. Da wünscht der Sultan Paris zu sprechen und fragt ihn nach seiner Herkunft, worauf Paris erwidert, er sei als Christ in seiner frühesten Jugend nach dem Morgenlande gebracht worden, sei Christ geblieben, aber auf seine Heimat könne er sich nicht mehr entsinnen. Nun nimmt ihn der Sultan an seinen Hof und ehrt ihn auf jede Weise, und mehrmals hat Paris Gelegenheit, erfolgreiche Fürbitte für die Christen des Landes einzulegen.

160 Einmal trifft er einige Brüder des Templerordens, und da sie ihn ehrerbietig grüssen, knüpft er ein Gespräch mit ihnen an und sagt, er habe schon öfters gehört, welch grosse Städte und mächtige Herren in den Christenländern seien, aber er begreife nicht, warum sie denn diese ihnen so heiligen Orte nicht mit Heeresmacht zurückerobern. „Herr“, antworten die Brüder, „es haben deswegen schon viele Kriege stattgefunden, und es ist noch nicht lange her, dass ein vornehmer Baron von Frankreich, Godefroy von Lanson, der Dauphin von Vienne, als Spion hierher gesandt wurde. Aber der Sultan hat ihn samt seinen Begleitern ergreifen und in Alexandrien in den Kerker werfen lassen.“ Keine Nachricht hätte Paris mehr überraschen können, und obwohl der Dauphin sein Todfeind ist, der all sein Unglück verschuldet, erfüllt ihn nun doch herzliches Mitleid, so dass er in diesem Augenblicke ihm alles verzeiht. Mit einem Male kommt ihm der Gedanke, dass nunmehr vielleicht die Bahn zu seinem Glücke geöffnet sei. Er sucht sich unter den Brüdern einen heraus, der des Französischen und Maurischen mächtig ist, und fragt ihn, ob er gewillt sei als Dolmetscher mit ihm zu gehen, da er den Dauphin sehen wolle, aber nur die maurische Sprache verstehe. Der Bruder sagt zu, und Paris eilt zum Sultan, um sich ein Geleit- und Empfehlungsschreiben zu erbitten; er habe in Alexandrien noch einige Güter zu verkaufen und werde bald zurückkehren. Der Sultan stattet ihn mit allem aus, und Paris begiebt sich mit dem Bruder nach Alexandrien, wo er von dem Kommandanten freundlichst aufgenommen wird. Bei diesem verkehren auch drei Türken, die Wächter des Dauphin, und da sie sehen, in welch hohem Ansehen Paris beim Sultan stehe, bezeigen sie ihm grosse Ehrfurcht und bieten ihm ihre Dienste an. Paris wünscht, die Gefangenen einmal besuchen zu dürfen, was ihm sofort gestattet wird. So nimmt er den Bruder als Dolmetsch mit und lässt sich in das Verliess führen, in welchem er, bleich und abgezehrt, den Dauphin und seine Gefährten findet. Paris lässt ihm durch den Bruder freund-

liche Worte zusprechen, und der Dauphin erzählt, dass er aus Frankreich sei, wo eine liebe Gattin jetzt um ihn weine, und wie seine einzige Tochter auf seinen eigenen Befehl in finsterem Kerker harte Gefangenschaft erleide. Die Klagen des Dauphin dringen Paris in die Seele, mit Mühe bemeistert er seinen Schmerz und verspricht, öfters wiederzukommen. Nachdem er sich hinlänglich mit den Wächtern vertraut gemacht, beschliesst er, an's Werk zu gehen und den Dauphin zu befreien. Er verlässigt sich des Bruders, dessen Hilfe ihm notwendig ist, und eröffnet durch ihn sein
169 Vorhaben dem Gefangenen. Dieser verspricht, sobald er in seinem Lande angekommen sei, wolle er dem Befreier einen hohen Stand verleihen, sein ganzes Land ihm abtreten und seine Tochter ihm zur Gemahlin geben. Nur sein armseliges Leben wolle er für sich behalten und seine Gattin und Frankreich wiedersehen. Und er schwört dies auf das heilige Sakrament. Nun geht Paris in die Stadt, beschafft sich Hammer und Brecheisen und bestellt am Hafen ein venezianisches Schiff, das ihn nach Cypern überführen soll. Inzwischen hat der Bruder Wein und Speisen besorgt, und Paris spricht den Wächtern gegenüber den Wunsch aus, da er andern Tages abreise, bei ihnen fröhlich den Abend zuzubringen. Sie willigen gerne ein, und nun lässt er ein reiches Mahl bereiten, starke Weine auftragen und drängt sie so lange zum Trinken, bis sie gegen Mitternacht alle soweit sind, als er es wünschen kann. Da schneidet er ihnen den Schlüsselgurt ab und sendet den Bruder, eiligst die Thüren zu öffnen und die Fesseln zu sprengen. Er selbst bewacht mit der blanken Klinge in der Hand die betrunkenen Mauren, doch geben diese kein Lebenszeichen von sich, und ungehindert führt er die Gefangenen ins Freie. Sie eilen zum Strande, besteigen das Schiff und segeln hinaus in die offene See.

175 Glücklich gelangen sie in Cypern an, wo sie vom König vierzehn Tage lang bewirtet werden, bis ein Schiff sie nach Aigues-Mortes führt. Kaum hat der Dauphin sein Land betreten, als er auch sofort erkannt wird, und wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht von seiner Rückkehr. Da ist ein Jubel und ein Jauchzen. Man zündet Freudenfeuer an auf den Höhen, und Männer, und Frauen, und Kinder geleiten ihn von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Von Vienne ziehen die Ritter ihm entgegen, und der Bischof von St. Vinzent mit Kreuz und Fahne. Mit allen Glocken wird geläutet, man singt „Te Deum laudamus", und kaum kann der Dauphin in die Stadt gelangen vor dem Gedränge um ihn. Und

wie er dem Palaste sich nähert, da eilt Dienne, die Dauphine, auf ihn zu, und sie umarmen und küssen sich unter lautem Schluchzen.

177 Nachdem das Freudenfest vorüber, versammelt der Dauphin seine Barone und erklärt ihnen, dass er, seinem Versprechen gemäss, das Land dem sarazenischen Edelmanne übertragen wolle, der ihn befreit habe. Aber Paris lässt ihm durch den Bruder bedeuten, er möge sein Land noch behalten und ihm zuerst seine Tochter zur Gemahlin geben, wie er geschworen.

179 Da begiebt er sich in das Gefängnis Viennens, und wie er kaum an der Thüre erschienen, geht sie ihm entgegen, kniet vor ihm nieder und ruft den Segen Gottes herab auf den Befreier. Der Vater hebt sie gerührt auf, küsst sie und erzählt, in wie harter Gefangenschaft er geschmachtet habe, und Tag für Tag sei geschlagen und mishandelt worden, und dass er jetzt noch dort wäre und elend seine Tage beschliessen müsste, hätte ihn nicht ein maurischer Edelmann, einer der mächtigsten und reichsten des Morgenlandes, der auch Christ sei, aus Mitleid und mit eigener Lebensgefahr befreit. Die angebotene Herrschaft über das ganze Land habe er ausgeschlagen, verlange nun aber, wie ihm zugeschworen sei, Vienne zur Gemahlin. Vienne ist tief betroffen. Darf sie ihren Vater meineidig machen und den edelsinnigen Mann zurückweisen, der ihm das Leben gerettet und unter Zurücklassung all seiner Macht und seiner Reichtümer ihm bis hieher gefolgt ist? Dies ist die schwerste aller Prüfungen. Aber sie kann nicht zusagen. Sie hat sich Paris versprochen, der nun ihretwegen ruhelos in fernen Ländern umherirrt, ihm will sie die Treue bewahren bis zum Tode.

Der Dauphin ist aber diesmal entschlossen, Gewalt anzuwenden und erbietet sich dem Mauren gegenüber, sofort einen Schreiber kommen zu lassen und seine Tochter zur Heirat zu zwingen, wünscht aber doch, er möchte sich erst noch selbst mit dem Bischof von St. Vinzent zu Vienne begeben und mit ihr reden. Der Vorschlag gefällt Paris, und Vienne wird davon benachrichtigt, wünscht aber die Unterredung erst nach ein paar Tagen, denn sie will den Mauren abfertigen wie vordem den Sohn des Herzogs von Burgund. Und da während der letzten Aufregungen der Gedanke an den verlorenen Verlobten sie nicht verliess, geschieht es des Nachts, dass sie ihn im Traume vor sich sieht, wie er mit trauriger Miene ihre Hilfe anfleht, denn er habe ihretwegen viel zu leiden. Als sie vor Schrecken erwacht, glaubt sie einen Schatten

vorbeifliehen zu sehen und ruft Isabeau an mit lautem Weinen: „Fürwahr, Isabeau, Paris ist tot und ist im Fegefeuer, denn er ist mir im Traume erschienen und hat mich um Hilfe angefleht.“ Es bedarf vieler Mühe seitens der treuen Freundin, um Vienne davon abzubringen. „Träume sind Schäume,“ sagt sie, „du hattest eben den Kopf voll von dem, was dein Vater zu dir redete.“

184 Die Frist, die sich Vienne erbeten, ist verstrichen und Paris, der Bischof und der Bruder erscheinen im Gefängnisse. Nach so langer Zeit sieht endlich Paris seine Vienne wieder, und in dieser trostlosen Zelle, wo sie jahrelang seinetwegen treu ausgeharrt. Er muss sich abwenden und seinen Thränen freien Lauf lassen. Indessen verschwenden der Bischof und der Bruder ihre Worte, indem sie das Unglück des Dauphin und den edlen Sinn des vornehmen Mauren schildern. Vienne beginnt die Erzählung von ihrer Krankheit, lüftet ihr Brusttuch, und wie früher weichen Bischof und Bruder erschrocken zurück. Paris steht unbeweglich. Da bittet sie den Bruder, er möge den Mauren wegrufen, und wie er nicht von der Stelle geht, ruft sie zornig, sie werde lebend niemals das Gefängnis verlassen. Paris tritt nun zurück, lässt sie aber bitten, doch wenigstens um der Befreiung ihres Vaters willen ein Andenken anzunehmen. Damit überreicht er ihr einen kostbaren Ring und verlässt mit seinen Begleitern die Zelle. Vienne betrachtet das Kleinod und wird von jähem Schrecken erfasst — es ist derselbe Ring, den sie in jener Abschiedsstunde im Hause des Kapellans ihrem Verlobten gegeben. „Nun ist es also wirklich wahr, Paris ist tot, und diesen Ring hat man ihm abgenommen, der jetzt durch die Hände des Mauren zu mir zurückkehrt.“ Während ihres Wehklagens tritt Paris leise ein, nähert sich ihr und fragt sie in ihrer eigenen Sprache, wie ihr der Ring gefalle. Vienne blickt auf, sieht ihm ins Angesicht, erkennt ihn, und mit einem lauten Schrei fällt sie ohnmächtig ihm in die Arme. Da erwacht Isabeau, die vor Traurigkeit eingeschlafen war, und der Bruder und der Bischof kommen eiligst herein, und Paris wird erkannt. Während sie voll Jubel und Freude die beiden treuen Liebenden umstehen, stürzt mit gezücktem Dolche Eduard herein. Er sass gerade mit einem Fräulein der Dauphine beim Schachspiele, als er den Schrei hörte, und da er glaubte, es geschehe Vienne Leides, ist er herbeigeeilt, sie zu verteidigen. Aber Vienne winkt ihm und Eduard nimmt teil an der Freude des Wiedersehens.

194 Nun gehen sie alle zum Dauphin. Paris giebt sich zu erkennen, und der Dauphin und seine Gemahlin weinen vor Rührung und verzeihen alles Geschehene. Eduard hat inzwischen die Eltern des wiedergekehrten Paris herbeigerufen, und es folgt die feierliche Verlobung von Paris und Vienne. Eduard erhält auf Paris' Bitten das ganze Besitztum des Messire Jacques und verlobt sich mit Isabeau. Endlich lässt Vienne die Kleinodien herbeiholen, die sie ehedem bei jenem Krankenbesuche genommen und erzählt, wie Paris und Eduard es seien, die vor dem Schlosse so lieblich gesungen und gespielt, und die auf den Turnieren von Vienne und Paris als die unbekannten, weissen Ritter Sieg und Preis davongetragen hätten.

Auf den Johannistag wird die Hochzeit festgesetzt und mit grosser Pracht gefeiert. Der König nimmt in eigener Person daran teil mit vielen Baronen und Rittern.

Nicht lange nachher stirbt der gute Bischof von St. Vinzent, und Paris und der Dauphin ruhen nicht eher, als bis der Papst den Bruder, der aus Syrien mitgekommen war, an dessen Stelle setzt. Und als der Dauphin und seine Gemahlin, im gleichen Jahre, starben, wird Paris Herr von Viennois und herrscht lange und glücklich.

Bibliographie.[1]

I. Französische Texte.

a) Handschriften.

1. ***F***. Die Bibliothek zu *Carpentras* besitzt ein Fragment von drei zum Teil sehr verstümmelten Blättern; dieselben finden sich unter den Papieren des Staatsmannes Peiresc Nr. 23 t. II, oder Catalogue général Nr. 1792, fol. 286, 287, 288. Vom ersten Blatte fehlt ein kleineres Stück rechts oben und links unten, fol. 287 weist nur einen schmalen Längsstreifen, das letzte Viertel, fol. 288 die untere Hälfte eines Blattes auf; die beiden letzteren sind falsch eingefügt, recto ist auf die Kehrseite gekommen. Die Schrift des zweiten und dritten Blattes rührt von anderer Hand her als jene des ersten, auch das Papier ist verschieden, so dass wir also eigentlich Fragmente von zwei verschiedenen HSS vor uns haben; sprachlich und wohl auch zeitlich gehören sie jedoch zusammen. Das erste Blatt trägt folgende, wahrscheinlich von Peiresc eingeführte Notiz: Le roman de Godefren de Lansson daufin de Vienoys et de Diane sa femme fille du conte de Flandres et de leur fille Viana femme de Paruz filz de Jacques escript par Pierre de la Cypede de Marseille traslatie par Inart Beyssan. Ebenso das zweite Blatt: Fragment du Roman de Godefrein de Lansson daufin de Viane mari de Diane fille du conte de Flandres et des amours de leur fille Viana auec Paris. Der Prolog beginnt ohne Überschrift: (die Initiale fehlt) arlan qui mot fu saige und schliesst mit der Angabe des Schreibers und des Datums: ... pour moy Inart Beyssan traylatie MXXXVIII a XVII du moys de febrier[2]).

2. ***A***. *Paris*, *Bibliothèque de l'Arsénal Nr. 3000.* Das MS umfasst 107 Blätter in fol. mit einfachen Initialen in Gold und Farbe. Die Schrift ist jene des 15. Jahrhunderts. Autor und Abfassungszeit

---

1) Die hier aufgeführten französ. und ital. Handschriften wurden von mir selbst eingesehen, ausser Ricc. 818, von den Ausgaben die mit * bezeichneten.

2) Chabeneau hat auf dieses Fragment hingewiesen in der Revue des langues romanes 1884, p. 211, wo sich der Prolog abgedruckt findet; zur Ergänzung hat Ch. das MS C herangezogen.

sind nicht angegeben, wohl aber das Datum der Vorlage: 6. Dezember 1443, geschrieben auf Château d'Orgon. Eine spätere Hand hat auf dem ersten Blatte folgendes Motto eingetragen:

Avant que lhomme feut en ce bas monde ne
pour souffrier mil maulx estoit predestine.

Dann folgt auf demselben Blatte eine Notiz über die Ausgabe des Romans von Calvarin[1]) und eine kurze Vergleichung mit jener Treppe-rels[1]). Das Manuskript hatte erst dem Marquis François de Ponnat, später de Paulmy zugehört.

3. ***B.*** *Paris, Bibliothèque Nationale Fr. 1480.* 201 Blätter in fol. Die ersten Worte der jeweiligen Kapitel nehmen über ein Viertel der Seite ein. Das Blatt 123 ist erheblich beschädigt in der Mitte, die Stelle ist geflickt, und recto und verso der Text später teilweise ergänzt. Zwischen fol. 195 und 196 fehlt ein Blatt. Die später eingefügte Überschrift lautet: Roman de Paris et Vienne (fille de Godefroy de Lanson Dauphin de Vienne) traduit en 1443 du Prouencal qui l'auoit esté du Catalan. L'auteur parle dans l'auant propos des croniques de Lancelot, de Tristan et de Floriment. Dieselbe Hand hat auch die Bemerkung zu „Chastel dorgon“ am Schluss des Prologes geschrieben: orgon ville en Prouence diocese d'Avignon, elle a vn vieux chateau ruiné quelquesuns croyent que c'est l'ancien Vgernum, und zu francois kurz vorher: Nota Marseillois ne se regardoient pas comme Francois. Der Text schliesst mit dem Verse:

Dieu doint aux trespasses sa gloyre
Et aux viuans force et victoyre
Que ilz la puissent conquerir
Cy veulh lystoyre finir.

Cest liure fust acheue le XXIXe iour de nouembre lan mil CCCC cinquante et deux. Das Manuskript stammt aus der Bibliothek des Marquis de Cangé und wurde unter Ludwig XV. für die Bibl. Royale erworben.

4. ***D.*** *Paris, Bibl. Nat. Fr. 1464.* 129 Blätter in fol. Auf Blatt 68 und 69 ist wohl infolge falschen Umblätterns von seiten des Schreibers grosse Verwirrung in den Text gekommen. Die HS nennt, wie A, bloss das Jahr der Vorlage 1443. Sie war früher Eigentum Baluzes.

5. ***C.*** *Paris, Bibl. Nat. Fr. 1479.* 98 Blätter in fol. Eine sehr schöne Handschrift; sie ist ziemlich sorgfältig auf Pergament (als einzige) geschrieben, hat Initialen und auf jedem Blatte Randleisten

1) s. unten bei den französischen Ausgaben.

in Gold und Farbe. Eine hübsche und reiche Miniatur in zwei Abteilungen schmückt die erste Seite; die obere Hälfte stellt den Kampf des Paris und seines Freundes Eduard mit den zehn Männern dar, der sich im Garten des Dauphin abspielt, der andere Teil Vienne und Isabeau im Oratoire des Paris. Die Blätter 75 und 79 sind falsch eingefügt. Die Innenseite des ersten Buchdeckels zeigt die Aufschrift: Traicte de Godefroy dalencon et de Paris son gendre compose par Pierre de la Sippade de la ville de marseille en 1432 et ecrit par Guillaume Le Moign en 1459. GDLR. Der Schluss des Prologes lautet: ... lequel commence par la main de guillem le moign le XVI° iour du moys de ianuier mil IIIILIX. Die Handschrift gehörte erst der Bibliothek Ludwigs XII. zu Blois an, kam dann unter Franz I. nach Fontainebleau und unter Heinrich IV. nach Paris.

6. *E. Brüssel, Bibl. Royale Nr. 9632—9633,* in fol. Der Band umfasst zwei Romane: Blatt 1—136 Paris et Vienne, und von 138 ab den Apollonius von Antiochien. Die Schrift ist bei beiden dieselbe, wie auch die drei sehr interessanten Miniaturen, von denen zwei auf den Apollonius entfallen, von dem nämlichen Maler gefertigt sind. Das unserm Roman zugehörige Bild stellt, auf der ersten halben Seite, Paris und Eduard dar, wie sie, auf einer Bank im Garten des Dauphin sitzend, ihre „aubades“ singen und mit ihren Instrumenten, einer Harfe und einer Art Guitarre begleiten. Unter dem Bilde folgt der Titel: Cy commence le liure des nobles fais de cheualerie, fais par vng nomme paris, natif du daulphine et filz de vng noble gentil home et de grant parente, que on appelloit messire iacques. Le prologue du translateur. Auch im Texte sind Überschriften angewendet und, wie die obigen in rot ausgeführt. Die Initialen sind sehr einfach. Der Schluss lautet: Cy fine le rommant de paris iadiz filz de messire iaques cheualier natif du daulphine, et depuis fut ledit paris daulphin de viennois. Datum und Schreiber sind weder hier noch bei Apollonius angegeben, nur das Jahr der Übersetzung, 1432, und Pierre de la Ceppede werden genannt. Die Schrift ist wie bei den bereits aufgeführten Handschriften aus dem 15. Jahrhundert. Über die Geschichte des Manuskripts giebt die erste Seite einigen Aufschluss: Ce volume, enlevé de la Bibliothèque Roiale de Bourgogne apres la guerre de Bruxelles en 1746, et qui depuis lors a été placé dans la Bibliothèque du Roi à Paris, a été restitué par la France et replacé à Bruxelles dans la Bibliothèque de Bourgogne le 7 ianvier 1770.

7. *S. Paris, Bibl. Nat. Fr. 20044*, 4°. 56 Blätter, wovon das 26. verstümmelt ist, und ein anderes, zwischen 48 und 49 ganz fehlt. Das Manuskript hat Kapitelsüberschriften und ist sehr schlecht geschrieben, es

dürfte ebenfalls noch dem 15. Jahrhundert angehören. Der Titel ist nachträglich eingefügt: Histoire de Gaudefroy d'Allencon Dauphin de viennois, et de Dyane sa femme fille du comte de flandres en forme de romant. Der Text beginnt hier ohne Prolog mit den Worten: Au temps du roy Charles, roy de france..., und schliesst: Scriptor qui scripsit cum xpo viuere possit. Nach dieser üblichen Formel folgt in anderer Schrift: Le tout vostre amy seruiteur pbre ppp gpupps qui scrys. Andere Angaben fehlen. Das erste Einlageblatt trägt die bibliographische Notiz: Ex bibliotheca MSS. Coisliniana olim Segneriana quam illust. Henricus du Cambout, dux de Coislin Par Franciae, Ep. Metensis etc. monasterio S. Germani a Pratis legavit Anno MDCCXXXII.[1])

b) Ausgaben[2]).

*1. Die erste bekannte französische Ausgabe ist gedruckt zu *Antwerpen 1487* von Gherard Leeu[3]). Das Büchlein hat 39 Blätter in 4° zu zwei Colonnen und eine Anzahl Holzschnitte, welche Szenen aus dem Texte darstellen. Das erste Blatt trägt in später Schrift den Prolog des Pierre de la Cypede nach HS B und die vier Schlussverse, die sich dort finden, mit der Bemerkung: i'ay extrait ce qui precede d'un ancien manuscrit en prose (in 4° sur qui papier) qui mapartient. Es folgt noch ein Hinweis auf Jean Pinus Thoulouzain[4]). Der Text selbst beginnt: Cy commence histoire du tresuaillant cheualier paris et de la belle vienne fille du daulphin lesquelz pour loyaulment amer souffrirent moult daduersitez auant quilz peussent iouyr de leurs amours. Der Schluss lautet: Cy finist listoire du vaillant et noble cheualier paris. Et de la belle vienne fille du daulphin de viennois. Emprientee en Anuers Par moy Gherard leeu. Lan mil CCCCLXXXVII le XVe iour du mois de May. Das einzige bekannte Exemplar dieses Buches besitzt die Bibl. Nat. Paris Nr. Y², 222.

2. Die nächste französische Ausgabe erschien wohl zu *Paris s. d.* bei Denis Meslier, gegen 1500: Par. en la rue de la herpe a lenseigne du pilie vert. in 8°, 41 Blätter mit Holzschnitten. Es folgen sodann:

1) Crescimbeni (Della storia e della ragione d'ogni poesia, Bol. 1739, IV 435) spricht von noch einer Handschrift, die der Bibl. Royale zu Paris angehöre, Verse aufweise und das Datum 1487 trage, doch kann das nur eine Verwechslung mit der Antwerpener Ausgabe sein.

2) sämtlich bei Graesse, Trésor etc., Dresde 1864, V 134.

3) Le cheualier Paris etc. gehört zu den ersten Ausgaben, die Gh. Leeu in Antw. veranstaltete, da er erst 1484 von Gonda nach Antwerpen übersiedelte. Vgl. Lambinet, Origine de l'imprimerie, Paris 1810, II p. 271.

4) lat. Bearbeitung, s. unten.

3. *Lyon 1520.* Bei Claude Nourry alias le Prince a Lyon sur le rosne pres nostre dame de confort. 40 Bl. in 4° mit Hschn.

*4. *Paris s. d.* bei Simon Calvarin, rue S. Jacques a lenseigne de la Rose blanche couronnee. Eine bibliographische Notiz auf dem Einlageblatt der HS A setzt diese Ausgabe vor jene Trepperels. Das Buch findet sich in der Arsenal-Bibl. zu Paris Nr. 13154 BL. 8°, 2 Col.

5. *Paris s. d.* bei Jehan Trepperel marchant imprimeur et libraire demourant en la rue nostre dame a lescu de France. 32 Bl. m. Hschn. Graesse a. a. O. giebt an als Datum: nach 1525, Deschamps et Brunet[1]): gegen 1520.

*6. *Paris s. d.* Ausg. von Jehan Bonfons libraire demourant en la Rue Neufue nostre dame a lenseigne sainct Nicolas. in 4° m. Hschn., eine unansehnliche Ausgabe. Bibl. Nat. Paris Y² 235.

7. *Paris s. d.*, en la rue Neufue Nostre Dame a lenseigne de l'escu de France par Al. Lotrian. 4° in 2 Col. m. Hschn., gegen 1530.

*8. *Lyon s. d.* bei Jacques Moderne dict Grand Jacques pres Nostre Dame de Confort. kl. 4°, 44 Bl. m. Hschn., nach Deschamps et Brunet aus dem Jahre 1530, nach dem Catalog des Brit. Mus. 1540? Brit. Mus. C 47. d. 1.

9. *Lyon 1554* bei François et Benoist Chaussard. 44 Bl. in 4° m. Hschn.

*10. *Lyon 1596* bei Ben. Rigaud. 63 Bl. in 8° m. Hschn. Ein Exemplar in der Bibl. de l'Arsénal. Par.

*11. *Troyes s. d.* bei Nic. Oudot. in 8°. In der Bibl. Nat. zu Paris befindlich, Y² 223.

*12. Eine Ausgabe aus neuerer Zeit ist jene von Alfred de Terrebasse, Bibliothekar zu Grenoble, im Jahre *1835* (*Paris*) veranstaltete. Nur 123 numerierte Exemplare, sind gedruckt worden, darunter drei auf Velin; Nr. 90 befindet sich im Brit. Mus. 839. h. 30. Dem eigentlichen Text ist eine Einleitung vorausgeschickt, welche ganz allgemein den Erfolg des Romans durch die zahlreichen Ausgaben behandelt, und einzeln die Ausgaben von Treviso 1482, Westminster und Antwerpen anführt, dazu noch die lat. Bearbeitung. Weiterhin entwickelt Terebasse, wie er nach Vergleichung einiger Drucke mit den Handschriften auch hier bestätigt gefunden habe, dass die alten Ausgaben gewöhnlich die schlechtesten Texte böten, als die billigsten, welche die Buchdrucker bekommen konnten. Es folgt sodann eine kurze Beschreibung der HSS ABCDS; F und E hat der Verfasser nicht ge-

---

1) Manuel du libraire Supplém., Par. 1880, p. 151.

kannt. Hierauf wird der Text gegeben, hergestellt nach C unter Zuziehung der übrigen HSS, ohne varia lectio und selbst ohne Kennzeichnung der Korrekturen. Der Herausgeber wird überhaupt schwerlich eine wissenschaftliche Ausgabe haben veranstalten wollen.

II. Italienische Texte.

a) Handschriften.

1. *Ca. Florenz, Bibl. Riccardiana 2919.* 98 Blätter 8°, Papier. Blatt 1—70 enthält den Roman Parigi e Vienna in Prosa [1]), 71—87r La dama sanza mercede [2]), 87v—97 Di due che parlauano damore sendo nel letto [3]). Die beiden letzteren Stücke sind in Terzinen abgefasst. Auf dem ersten, leeren, Blatte hat wahrscheinlich Salvini folgende Notiz eingetragen: Romanzo di Parigi e Vienna breue, pulito, onesto, tradotto dal Franzese in Toscano da Carlo di Piero del Nero [4]) l'anno 1476 in firenze al quale vi sono aggiunti due poemetti in terza rima tradotti dal medesimo a Monpolieri l'anno 1471, l'uno intitolato la Dama sanza merzede, l'altro una quistione di due che parlauano d'amori. Vi sono seminate alcune maniere e parole Franzesi, e vi è da imparare nel fatto della lingua. E i sentimenti sono bizzarri. Der

1) Den Irrtum bei Melzi, Graesse, Brunet etc, als sei Parigi e Vienna in terza rima abgefasst, hat Crescimbeni (Della storia e della ragione d'ogni poesia, Bol. 1739, IV 435) veranlasst.

2) Zuerst herausgegeben von Fanfani (Borghini, Giornale di filiologia, t. III), später durch Werner Söderhjelm (Revue des langues romanes 1891, p. 95), der die Publikation Fanfanis nicht kannte. Vgl. Rivista critica della lett. it. 1891, col. 148 u. 190. Die Dama sanza mercede ist eine Übertragung von Alain Chartiers Gedicht: La dame sans merci.

3) ed. Arlía, La fabula del Pistello d'Agliata e la Quistione d'Amore, Bol. 1878; 8°, ferner Angelo Bruschi, Due che parlauano d'amore sendo nel letto, Firenze 1890; vgl. Giornale storico della lett. it. XV (1890), p. 478. Auch hier hat del Nero ein Gedicht Chartiers vor sich gehabt: Le débat réveil matin. Vgl. Rom. XXI (1892), p. 312. Bruschi hat für seine Ausgabe den Cod. Marucelliano A 101 zugrunde gelegt, welcher nur die dama s. m. und die quistione enthält, von Salvini geschrieben und mit Noten versehen.

4) Von Carlo del Nero ist sonst nichts bekannt; er scheint in Montpellier Medizin studiert und daneben sich mit der Litteratur befasst zu haben. Parigi e Vienna hat er in seiner Heimat, Florenz, geschrieben; es ist wahrscheinlich, dass er einen französischen Text dahin mitgebracht hatte. Sein Vater ist Pier del Nero mit dem Beinamen Veniziano, Sohn des Filippo del N., Verfasser einiger Novellen und Fazetien, nicht zu verwechseln mit Simone del Nero s. unten p. 27, 2. Vgl. Palermo, I manoscritti Palatini, Firenze 1853, I 654.

Text beginnt mit der Rubrik (die ℞ ℞ sind durch den ganzen Text durchgeführt, ohne Initialen): Questo libro si chiama paris e Vienna. Nel tempo del re Charlo sechondo di Francia nobilissimo principe era nella terra del dalfinato vna citta che par suo nome si chiamaua e anchora chiama Vienna etc. Der Schluss des Romans ist: ... e feciono honestissima vita e alla fine morirŏno in uno anno a quali iddio abia dato perfetta saluazione e chosi fini la loro ventura deo gratias. Dann: finisce il libro di parigi e vienna traslato di francese per charlo di Piero del Nero in toschano deo gratias lanno 1476 in firenze. Das Buch war früher im Besitze Salvinis und des Alessandro di Andrea Cavalcanti zu Florenz [1]).

2. *Florenz, Bibl. Palatina 365* [2]). 80 Blätter 8°, Papier. Die vier letzten Blätter sind weiss. Das erste Blatt trägt eine Initiale in Gold und Farben und auf dem untern Rande das Wappen der Familie der Pieri in Florenz. Die Handschrift umfasst die nämlichen drei Stücke wie der Cod. Riccardiano 2919, dessen Copie sie ist [3]): Romanzo di Parigi e Vienna 1—54ᵛ, la Dama sanza merzede 55ʳ—69ʳ, Quistione d'amore 69ᵛ—76ʳ, die beiden letzteren wieder in Terzinen. Auf fol. 54ᵛ sind folgende Angaben vom Schreiber gemacht: E chopiato per me Raffaello di Piero di Gio: Pieri. A' 5 di dicembre 1489 che il di lo fini di tutto. Ähnlich fol. 69ʳ und 76ʳ. Auf dem Einlageblatt zu Anfang heisst es: Questo libro è di Piero di Simone del Nero [4]), compro lire 2 addi 26 di maggio 1581. Der Text selbst beginnt folgendermassen: Questo libro si chiama parigi e vienna, der Anfang der Erzählung lautet: Nel tenpo de rre charlo sechondo di francia nob. princ. etc. wie oben, ebenso der Schluss. Das Buch ging von Piero di Simone del Nero über auf die Bibliothek der Guadagni, später auf Gaetano Poggiali.

3. *Florenz, Bibl. Riccardiana 818.* Dieser Codex enthält nur den Roman von Paris und Vienne, aber in anderer Fassung als die vorigen. Als Übersetzer ist genannt Antonio de' Folcholieri da Pistoia [5]).

---

1) Söderhjelm in der Revue des langues rom. 1891, p. 95. Vgl. auch Bruschi, Due che parl. etc., Avvertenza.

2) Gentile, I codici Palatini, Roma 1889, I p. 562.

3) Söderhjelm a. a. O.

4) Gelehrter Bibliophile, gest. 1598. Palermo a. a. O., Gentile a. a. O. und I, XLIX not. 28.

5) Die Angabe über diese HS verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Professor Rajna, welcher mich auch auf die Handschr. der Laurenziana aufmerksam machte.

4. *Florenz, Bibl. Laurenziana Plut. 89 inf. Nr. 63.* 99 Bl. 4° zu 2 Col. Papier. Der Codex enthält zwei von der nämlichen Hand geschriebene Prosaromane, zunächst Bl. 1—77r: Inchomincia i libro e lla storia del dalfino die vienna e dalorino chome fe grandi fatti darme in francia e in moltti paessi chome la storia narera seguendo per ordine in prima. Hierauf folgt die Erzählung: Rengiando federigcho imperadore di roma e rre dungcheria negli anni di cristo mille uno auendo autto ne reame dungcheria molte guerre cho glinfedeli e autto il suo atentto di tutte auia uno suo barone sotto posto il cui auia nome dalfino di vienna che molto fortte erra di persona e di gientte etc. Der Text ist in Kapitel eingeteilt mit Überschriften. Der Schluss lautet: finitto i chantari di parissi di vienna e del chontte alorino di monberi amen e deo gratias. Dann folgen 5 sehr schlecht geschriebene Verse, die ich nicht vollständig entziffern konnte. Auf Bl. 78r beginnt der zweite Roman —99v: Enchonmincia la storia de re tibaldo darabia chome passo la prima voltta in cristianitta con grande numero dinfedeli e presse la magiore partte de ponente perche i maganzessi auano tolto la singnioria a charllo mangnio e teneuano la chorona de francia per questa chagione non ebbe tibaldo darabia alchuno contradio per chagione de maganzessi. Nach dieser Rubrik: rengiando charllo mangnio rre di francia enperadore di roma negli anni ochorentti otto cientto ventti uno ... Der Schluss heisst: E io aldolieri citadino di schalona fui presente a tutte queste cose none tratto piu de fatti de rre tibaldo perche amalai e rimasimi nella citta dinimizi chon questo aquisto edio lo diedi a rre arpirotte di nimizi chello volle tenere asse per vedere la grande posanzza chebbe i rre tibaldo darabia qui finicie la quisto che fe in ponente la prima voltta che passo. — Edio amoretto di parigi quando aquisto gugialmo doringha nimizzi mi trouai cholui e trouamo questo libretto nel palaggio de re arpirote edio prche sapeuo larabescho lo traslatai darabescho in franciosso e portamello nella citta di parigi. — Edio anselmo de fra giouanni sendo in parigi trouai questo libretto in chasa uno parigino e sapiendo il franciosso lo traslatai in taliano esimello arechai in frnzze quando mi parti di li a di ventti del messe di maggio negli anni mille dugientto undici. Amen. Amen deo grazias.

b) Ausgaben[1]).

1. *Tarviso 1482,* per Maistro Michiel Manzolo de Parma. 4°. defekt. Titel: La historia de li nobilissimi amanti Paris et Vienna.

1) Graesse, Trésor a. a. O.

*2. *Venezia 1492*, von Joh. da Trino: Innamoramento de Paris et Viena. 4°. Brit. Mus. G. 9913.

*3. *Venezia 1496*: commincia la elegante et bella historia de li nobilissimi P. et V. 4°.

*4. *Venezia 1504*, von Joh. de Tridino. 4°. Im Brit. Mus. Nr. C 62 b. 24.

*5. *Venezia 1511* bei Piero de Quarengii da Bergamo. 4° m. Hschn. Im Brit. Mus. 12410. c c. 9.

*6. *Venezia 1512*, bei Joh. Tacuino da Trino. 4° m. Hschn. Brit. Mus. C. 40. c (4).

*7. *Milano 1515*, bei Andr. de Brachis. 4°. In der Bibl. Nat. Par. Y² 224 und Brit Mus. C. 39. e. 17.

8. *Venezia 1519*, bei Marchio Sessa et Pietro de Ravani compagni. 4°.

*9. *Venezia 1522*, 4°. Brit. Mus. 1074. h. 24 [1]).

10. *Venezia 1534*, 4°.

11. *Venezia 1537*, de Tortis [2]). kl. 8°.

*12. *Vinegia 1543*, bei Francesco Bindoni et Mapheo Pasini. 8°. Brit. Mus. C. 39. a. 7.

13. *Venezia 1544*, bei Venturino Roffinello. 8°. [2]).

*14. *Milano 1547*, durch die heredes de Vincenzo de Medda. 8°. Bibl. Nat. Paris Y² 225.

15. *Milano 1547*, bei Antonio da Borgo. 8°. [3]).

16. *Venezia 1547*, Agostino Bindoni. 8°.

17. *Venezia 1549*, Agostino Bindoni. 8°. [4]).

18. *Venezia 1578*, 8°.

*19. *Verona 1603*, 8° m. Hschn. [5]). Brit. Mus. 12403. a. 18.

20. *Venezia 1622*, 8°.

*21. *Trevigi 1655*, 8° m. Hschn. Brit. Mus. 12450. a a. 6.

*22. *Milano 1698* (?), 8°. Brit. Mus. 12410. a a. 23.

Hiezu kommen nun noch Bearbeitungen durch italienische Dichter:

1. a. Die Oktaven-Redaktion des *Mario Teluccini*, genannt il Bernia, Genova 1571 bei Ant. Bellone. 4°.

b. eine weitere Ausgabe, Venezia 1577, 8°.

2. *a. in neuerer Zeit unter dem Titel: Amori di Paris e Vienna, racconto in ottava rima del *Pastore Poeta* [6]), zu Florenz bei Salani 1873, 16°. Brit. Mus. 11436. a.

---

1) nirgends erwähnt.

2) Deschamps et Brunet, Manuel du Libraire Supplém. II, Par. 1880, p. 153.

3) Melzi, Bibliografia dei romanzi d'Italia, Mil. 1838, p. 360.

4) Melzi, Bibl. p. 302.

5) sonst nicht erwähnt.

6) wahrscheinlich einfach Neuausgabe des Mario Teluccini mit verändertem Namen.

*b. 1889 weitere Ausgabe desselben, 8°.

*c. 1898 ebenso.

3. a. Roma 1626, bei Lod. Grignani eine andere Bearbeitung in Oktaven von *Angelo Albano di Orvieto*: Innamoramento di doi fidelissimi amanti. 12°.

b. Davon neuere Ausgaben: Venezia 1816 und

c. Venezia 1823, 12° m. Hschn.

Vielleicht gehört auch hieher der bei Melzi [1]) angegebene Roman: La notabile et famosa historia del felice innamoramento del Delfino di Francia; tradotto dalla lingua normanna da *M. Giulio Philoteo di Amadeo Siciliano*, Venezia (Tramezzino) 1562 und 1609.

III. **Spanische** Ausgaben erschienen:

*1. *1495 Gerona* bei Diego de Gumiel: Paris e Viana [2]). Mit sehr hübschem Titelblatt, zwei sprungbereite Löwen darstellend, in der Mitte ein Wappen mit dem Titel. Ein Exemplar in der königl. Bibliothek zu Kopenhagen. 26 Bl. Bl. 4 und 5 fehlen. 8°.

*2. Eine weitere Ausgabe: *Burgos 1524* bei Alonso de Melgar, 24 Blätter, 8°, mit einem Hschn. [3]). Der Titel lautet: La ystoria del noble cauallero Paris y de la muy hermosa donzella Viana. Der Anfang: Comiença la historia de Paris y Viana: laqual es muy agradable y especialmente para aquellas personas que son verdaderos enamorados: segun que se sigue en la presente obra. Schluss: ... y hizieron tantas noblezas que se cree que serau sanctos en parayso en la gloria de dios para siempre jamas. Amen. Fue impresso el presente libro de paris y viana en la muy noble y mas leal ciudad de Burgos por Alonso de melgar. Acabose a VIII dias del mes de nobiembre Año de nuestro saluador jesu christo de mil y quinientos y XXIIII Años· Das einzige bekannte Exemplar findet sich im Brit. Mus. Nr. C. 7. a. 17.

IV. Auch in **katalanischer Sprache** ist der Roman gedruckt worden:

Historia de los amors e vida del cavaller Paris et de la infanta Viena (!) [4]). Mariano Aquiló, Bibliothekar in Barcelona soll das einzige bekannte Exemplar besessen haben, doch ist in seinem Nachlass das Buch nicht zu finden, wie mir Herr Plácido Aquiló gütigst

1) a. a. O. p. 203.

2) Haebler, Typographie ibérique du 15e siècle. Leipzig 1900. Mit Facsimile des Titelblattes.

3) Biblioteca de autores españoles, libros de caballerias, p. LXXXI.

4) Biblioteca de autores españoles a. a. O. Deschamps et Brunet, Manuel du libraire Supplém. II, Par. 1880, p. 153; Bulletin du bibliophile, 1861 p. 279.

mitgeteilt hat. Es fehlte dem Buche das letzte Blatt und damit die nähere Angabe über Druckort und -Jahr. Auf dem Titelblatt war in einem Rahmen das Bild des Pelikans, der über sechs Junge seine Flügel ausgebreitet hat. Im Rahmen selbst las man die Umschrift: Jhesus Maria: similis factus sum pelicano solitudinis, die andere Seite des Blattes zeigte einen Mauren zu Pferd und in Kampfbereitschaft. Obige Darstellung des Pelikans findet sich nun samt der Umschrift genau wieder im Cançoner de los obretes en nostra lengua[1]), wo dieselbe nach einem alten Drucke des Johan Joffre in Valencia[2]) reproduziert ist. Danach stammte die katalanische Übersetzung wohl ebenfalls aus Valencia.

V. **Englische Ausgaben**[3]):

*1. *Westmestre 1485,* von William Caxton: Thystorye of the noble ryght valyaunt and worthy knight Parys and of the fayr Vyenne the daulphyns doughter of vyennoys. 35 Bl. in fol. zu 2 Col. Ein Exemplar in Brit. Mus. Nr. 10. b. 10., wahrscheinlich das einzige noch erhaltene. Es stammt aus der Bibliothek Lord Oxfords, wurde 1773 von Georg III. aus der Bibliothek James Wests erworben und ist später dem Brit Mus. zugefallen.

2. *Antwerpen 1492,* 23. Juni, gedruckt von Gerard Leeu. 40 Bl. zu 2 Col. Hschn. für jedes Kapitel: Thystorye of the right noble and worthy knyght parys and of the fayre vyenne the dolphyns doughter of vyennoys. Schluss: translated out of frensshe in to Englysshe by William Caxton at westmestre and prentyd by me Gerard Leeu in the towne of andewarpe . . folgt obiges Datum und das Druckzeichen Leeus[4]).

*3. *1510*[5]) hat *Wynkyn de Worde,* ein Schüler Caxtons eine Neuauflage des Caxton-Textes veranstaltet; doch ist hievon nur der Bogen c in 4 Blättern erhalten und im Brit. Mus. 12512. d. 14.

4. *London 1618* (?) von Richard Hawkins. 95 Bl. 4°. Hier haben wir eine Bearbeitung vor uns mit eingelegten Versen. Der Titel heisst: Vienna. Wherein is storied ye valorous atchievements, famous triumphs, constant love etc. Das Buch ist mit einem Motto versehen: Noe art can cure this hart.

---

1) Barcelona 1873.

2) Die Unterschrift lautet: Estampades en la molt noble ciutat de Valencia p Johan Joffre.

3) Hazlitt, Hand-Book to the popular etc. literature, London 1867, p. 438. Hazlitt, Paris and Vienne, Roxeburghe Library 1868, Preface, und Blades, Life and Typography of W. Caxton, Lond. 1861, II p. 180.

4) Hazlitt, Collections and Notes, Lond. 1876, p. 318.

5) nach Hazlitt und Blades.

5. *London 1620.* N. Okes for John Pyper. 4°. Wie 4.

*6. *London 1621* (?), Alsop. 4°. Von T. M. (Mainwaring) der Gräfin Lucie von Bedford gewidmet[1]). Verseinlagen und Motto wie bei 4. Titel: The honor of true love and knighthood, wherein are storied the noble atchievements etc. Brit. Mus. C. 40. c. 20.

7. *London 1650.* William Leake 90 Bl. 4°.

8. *London 1650* (?). George Percivall 96 Bl. 4°. Beide wie 4.

*9. *London 1868.* Dies ist eine Neuausgabe des Caxton-Druckes und trägt auch dieselbe Überschrift wie jener; sie ist in 200 numerierten Exemplaren aufgelegt, wovon das Brit. Mus. eines besitzt: 12203 K. Als Verfasser nennt sich W. C. H. (William Carew Hazlitt). In einer Einleitung bespricht H. die ersten Ausgaben, die englischen Drucke und die lat. Überarbeitung, endlich weist er hin auf Citate bei Skelton und Bishop Douglas und eine dramatische Darstellung des Stoffes. Auf den Text folgen ein kurzes Glossar und Noten, auch eine Seite des Caxton-Textes ist in Facsimile beigegeben. Die französ. Handschriften kennt H. aus Terrebasses Ausgabe. Der Roman ist nach seiner Ansicht um 1430 aus dem Catalanischen in das Provenzalische, und im Jahre 1459 aus dem Provenzalischen ins Französische übersetzt worden. Über das Verhältnis der Handschriften und Ausgaben ist sich H. ebensowenig klar wie Terrebasse.

VI. **Flämische Ausgaben.**

1. *Antwerpen 1488*, von Gerhard Leeu, den 19. Mai[2]). 36 Bl. zu zwei Col. in 4°, mit Holzschnitten, die von Lambinet[3]) sehr gerühmt werden: Der Titel lautet: De historie van den vromen riddere parijs ende van die schone vienna des dolfijns dochter.

2. ebenfalls *Antwerpen*[2]) *s. d.*, 56 Bl. m. Hschn. 4°: Hier beghint die historie vanden seer vromen ridder Paris ende vandie schone Viennen des dolphijns dochter. die welcke on getrouwe lieften wille veel wederspoets leden al eer sij haer minne ghebruycken mochten. Schluss: gheprent Tantwerpen buten die Camerpoert bi mi Gouaerdt back int Vogelhuys[4]).

*3. *Antwerpen 1510*[5]). in fol. Een seer schone ende suverlike hystorie van den vrommen ridder Parys ende van die schone Vienna des

1) vgl. Hazlitt, Collections and Notes, Lond. 1876. p. 319.

2) Graesse, Trésor a. a. O. Vgl. Campbell, Annales de la Typogr. néerlandaise p. 261.

3) Origine de l'imprimerie etc., Paris 1810, II p. 271.

4) Bibliophile Belge, II p. 247. Backs Ausgaben fallen zwischen 1494 und 1511.

5) sonst nirgends erwähnt.

Dolphyns dochter. Im Katalog des Brit. Mus. dem Henr. Eckert van Homburch zugeschrieben. Brit. Mus. C. 20. e. Druck und Hschn. genau wie bei Gerhard Leeu.

VII. Die **schwedische Ausgabe**[1]) trägt weder Datum noch Druckort; sie scheint gegen Ende des 15. Jahrhunderts gedruckt worden zu sein. Ihr Titel lautet: Riddar Paris och Jungfru Vienna: Her börias en lusteligh historia aff en eddela Riddar i Frankarike ther heet Paris.

*VIII. Eine **lateinische Bearbeitung** erschien 1516 zu Venedig unter dem Titel: Ad nobiles et egregios adolescentes Antonium et Guilelmum Pratos illustrissimi viri D. Antonii Prati magni Galliarum Cancellarii dulcissimos liberos Allobrogicae narrationis libellus. Der Schluss lautet: finis Allobrogicae narrationis liber per Joannem Tolosanum senatorem et oratorem regium Venetiis editus: finit impressus primum per Alexandrum de Bindonis anno domini 1516 XII calendas decembres. Et rursus per Jodocum Badium in inclyta Parrhisiorum academia impensis Joannis parui: Eodem anno ad VIII Calendas Aprilis. Dem Text geht eine allgemeine Betrachtung voraus. Der Verfasser ist also der wohlbekannte Jean de Pin, Bischof von Rieux und Gesandter Franz I. bei der Republik Venedig. Das Büchlein, 55 Bl. in 8°, findet sich noch in der Bibl. Nat. zu Paris, Y^2 226 und im Brit. Mus. C. 39. e. 9.

IX. Auch eine **armenische** Bearbeitung ist handschriftlich in der Bibl. Nat. zu Paris. Sie stammt aus dem Jahre 1581 und trägt den Titel: Der Ritter Paris und die schöne Vienne[2]).

Graesse[3]) berichtet von einer **deutschen** Bearbeitung des Romans durch Konrad von Würzburg; es handelt sich dabei um ein Gedicht in der früher Konrad von Würzburg zugeschriebenen Sammlung, Band 2885/φ 119[4]) der Wiener Hofbibliothek. Das fragliche Stück befindet sich auf fol. 61^v—67^v: hie hebt an diu red von paris von zwain lieben wa lieb mit lieb wird gewent etc. Doch steht der Stoff dem unsrigen fern[5]).

---

1) Lenström, Svenska Poesiens historia, Örebro 1839, Deel I p. 134.

2) Neumann, Gesch. der armen. Litt., Leipzig 1836, p. 232.

3) Litt. Gesch., 1842, III 1. p. 3; die grossen Sagenkreise, Dresd. u. Leipz. 1842, p. 388; Trésor de livres rares, Dresde 1864, V p. 134.

4) Hoffmann von Fallersleben, altdeutsche HSS der k. k. Hofbibl. zu Wien, Leipz. 1841, p. 93—96; Hagen, Grundriss zur Gesch. der Deutschen Poesie, Berl. 1812 p. 321.

5) Nach einer freundlichen Mitteilung des inzwischen gestorbenen Custos der k. k. H. B., Herrn Dr. Göldlin v. Tiefenau.

Ebenso ist Prices Angabe[1]), es sei der Roman 1308 auf Befehl der Königin Euphemia aus dem Deutschen ins Schwedische übersetzt worden, nachdem Kaiser Otto (!) die Übersetzung aus dem Wälschen ins Deutsche veranlasst habe, als seltsam abzulehnen.

Vergleichung der Handschriften und Ausgaben.

a) *Gruppierung des gesamten Materials.*

Das gesamte Material verteilt sich auf zwei Gruppen, die sich deutlich scheiden. Zur ersten (I) rechnen wir die Handschriften A, B, C, D, E, F, zur zweiten (II) sind die italienischen HSS, die französ. HS S und sämtliche Drucke zu stellen. Der schwedische und der armenische Text sind zweifellos Übersetzungen einer französ. Ausgabe, gehören also II an, ebenso wie auch der katalanische Druck.

b) *Gruppierung der Texte I.*

Die Gruppe I ist jene, welche dem unbekannten französ. Original, d. h. der Übersetzung des Pierre de la Cypede am nächsten steht. Die älteste HS, die wir kennen, befindet sich in Carpentras (Vaucluse) und stammt aus dem Jahre 1438; sie ist nur als Fragment von drei, zum Teil sehr verstümmelten Blättern erhalten und kann also hier nur beschränkte Verwendung finden. Das Erhaltene lässt einen guten Text vermuten. In der Einleitung ist auf eine Vorlage von 1432 hingewiesen und Pierre de la Cypede als Übersetzer genannt. Von den übrigen 5 HSS stehen sich AB einerseits, und CE andererseits am nächsten. Diese letzteren machen in der Einleitung die nämlichen Angaben wie das Fragment, während AB sich auf eine Vorlage von 1443, geschrieben auf Schloss Orgon (nördl. von Marseille), berufen und keinen Autor nennen. Ebenso D, das aber sonst mit C vieles gemeinsam hat.

c) *Charakterisierung der HSS I.*

Wir legen unserer Ausgabe die HS B zugrunde. Sie ist wohl sehr nachlässig geschrieben und mehrfach unvollständig, bietet dagegen oft die ursprünglichere Lesart und steht sprachlich der alten HS F am nächsten (vgl. auch unten über Alter und Heimat). A steht B sehr nahe und ist ziemlich vollständig; sprachliche Eigenheiten von B kehren mehrfach bei A wieder. C und D sind die schwächsten Texte. E ist ziemlich vollständig; es hat, abweichend von allen übrigen, Kapitelsüberschriften, die freilich manchmal nicht zum Texte passen. Zwei

1) in Wartons hist. of English Poetry, 1840, I p. 146.

grössere Stellen finden wir nur hier, die eine davon über die Reise Paris' im Orient: Von Konstantinopel geht er mit einer Karawane, die von Indien und Mekka kommt, um nach Caire zu reisen, über den Bras St. George, nach Troia und Nicaea, durch die Türkei, Armenien, Damaskus und Syrien nach Jerusalem, weiter dann nach Gaza, Catia, auf den Sinai zum Heiligtum der hl. Katharina, endlich — und hier setzt E wieder in den allgemeinen Text ein — nach Caire, Tauris in Persien (Tebris), Baldat (Bagdad), Esbesra (Basra), Jerusalem und schliesslich Cairo. Der Bericht über die Reise von Troia ab bis zum Sinai fehlt bei allen andern HSS, selbst bei C, das E am nächsten steht. Beim — nach E — zweiten Besuche in Jerusalem berichten A—E: (Paris) vint en iherus si alla visiter le saint sepulcre en molt grant devotion pryant de bon cuer a dieu quil lui voulsist estre aidant en telle maniere que il peult auoir aucune consolation de vienne la belle (B 156). Diese Stelle macht nicht den Eindruck, als ob Paris zum zweitenmale dort wäre, besonders wenn man den Bericht bei E über den ersten Besuch danebenhält: vinrent (er und die Kaufleute) en la cite de ier. et la firent leurs offrandes au saint sepulcre et puis se partirent etc. Nach E kommt Paris von Damaskus durch Syrien nach Jerus., dann nochmals — zus. mit A—D — von Jerus. durch Syrien nach Cairo. Im fraglichen Stücke verlegt also E Syrien nach dem Norden, dann später zugleich mit den übrigen HSS nach dem Süden von Jerusalem. Über den ersten Einzug in Caire schreibt E: et vint au caire ouquel lieu fut vng mois entier ledit paris et la print congie de ses compagnons, dann später mit A—D: sy ala tant par ses iournees quil vint en la ville ou le souldain estoit et la se mist en vne hostellerie. Das erste Mal erfahren wir also nichts davon, dass Caire die Stadt des Sultans sei, während sie beim zweiten Male nur als solche bezeichnet wird. Alle diese Bedenken halten uns ab, das Stück aus E in den Text selber aufzunehmen.

Der letzte Punkt, nämlich der zweimalige Besuch in Caire (B 151 und 156), scheint allerdings durch die übrigen HSS gestützt zu sein, allein es stehen in dem betreffenden Satze (151) Text und Sinn nicht in richtigem Einklang: vindrent ariuer a Constantinoble et au lendemain quilz furent arives ilz descendirent en terre paris commenca a demander du pays et on lui dist que il y auoit de grosses villes et entre les aultres vne qui se nommoit le cayre il demanda si lom povoit aller plus avant, et lom luy dist quil y auoit vne aultre cite *qui stoit plus avant* que lom appelloit tauris et que puis de la lom povoit aller par toutes les contrees du soleil levant . . ., dann geht P. mit Kaufleuten nach jenem Caire. Dem Sinn nach liegt aber „Caire“

3*

auf dem Wege nach Tauris, sonst könnte man Paris nicht sagen, wenn er von da noch weiter gehe, so komme er nach Tauris; dahin will er auch thatsächlich gehen und kommt dabei über „Caire“. Damit kann nicht die Sultansstadt gemeint sein, denn der Verfasser kennt, dem übrigen Texte nach, die Geographie des Morgenlandes nicht so schlecht, dass er Paris über Ägypten nach Persien geschickt hätte, wie die Reiseroute Tebris—Bagdad—Basra zeigt (197) und die Bemerkung, dass Paris in Basra ein ungesundes Klima angetroffen habe; Basra gilt mit den ausgedehnten Sümpfen seiner Umgebung heute noch für ein Fiebernest. Unter „Caire“ wird also irgend eine Stadt zwischen Konstantinopel und Tebris in Persien gemeint sein.

Die zweite Stelle, die E allein bietet, ist viel umfangreicher, sie umfasst 12 Blätter. Es ist eine eingehende Schilderung der Hochzeit Paris' und des Turniers bei derselben. Paris wird Connestable von Frankreich. Das Stück ist als eingeschoben leicht erkennbar; Phrasen, die sonst gar nicht oder höchst selten auftreten, finden sich hier in grosser Menge: dieux scet, sonst nicht, hier ca. 10 mal, cest assauoir, sonst nicht hier mehreremale, ebenso: et vous dy (Interpolator), car ie cuide, et se ie vous vouloie dire, deuiser, racompter, reciter, ie ne vous saroie rac., ie y metteroie tant quil anuieroit aux lisans, ie ne say que penser, et pour ce en brief men passe, et pourtant men passe, etc. etc.; die Phrase or lairons le compte leitet sonst stets über auf eine andere Person, hier ist dieselbe öfters sinnlos gebraucht, auch die zahlreichen Übertreibungen sind dem sonstigen Texte ganz fremd; das mehrfach auftretende delphinal für dauphiné findet sich nur hier. Der ganze Passus ist auch inhaltlich eine völlig zwecklose und ungeschickte Nachahmung des ächten Textes. Sprachlich steht E dem ältesten MS F und auch B fern. E ist in der Picardie geschrieben; das Wort aubade ist E fremd, dafür ist jedesmal esbas, esbatemens etc. eingesetzt [1]).

d) Verhältnis der HSS I unter sich.

Nach dieser Charakterisierung der HSS I wenden wir uns wieder zum Gesamtverhältnis derselben unter sich. Folgende Proben sind hiefür bezeichnend:

---

1) Paris et Vienne wird von G. Paris (Journal des Savants, 1892 p. 165 [1]) als die älteste Stelle genannt, an welcher ihm der Name der aubade begegnete. Godefroy Suppl., verzeichnet unter der albade noch Myst. de S. Bernard de Menthon 1923, der nicht sehr viel jünger sein wird, aber auch im Süden, in Savoyen, zu Hause ist.

15. leurs faitz *se congnoissent* ACD, leur fait sajouste molt a ma volunte B, leur fais sacouste (m. a ma vol. fehlt) E.

20. des choses *de vienne* ACDE, des ch. divines B (richtig).

22. le roy *tint* son conseil AE, le r. tout s. c. B, fist s. c. C, le r. et tout s. c. (Verb. fehlt) D.

35. *baisa* les (deux D) bannieres AE, baissa les ban. B, laissa CD.

36. il avoit paint *une* (ung D) *ymage* nostre seigneur AD, ym. de messeigneur B, empaint (C) la mageste de ihesus CE.

39. bien se deuoit tenir *contente* la dame ABD, ten. la belle gente dame C, ten. gente la d. E; die Vorlage von CE hat die Abkürzung qtente falsch gelesen.

41. et *eusses* perseuere ainsi comme tu auoies encommence ABD, et use ainsi perseuere comme E.

49. en cellui pensement (penser BD) *une estincelle* du (de B) feu damours la vint ferir ABD, penser estant elle du feu dam. fut frappee (esprise E) CE.

54. gardez vous de trop *courir* car . . . aucunes fois sauance plus cellui qui va tout bellement que cellui qui court AB, couurir D, enquerir C, querir E.

54. amours vous a *feru* de son *dart* A, arc B, afferme (ferme E) d. s. arc CE, ferit d. s. arc D.

75. ne se *curoit* de soy couurir ABD, couuroit de s. c. CE.

93. ie nay besoing de ton conseil *affaicte* A, affeitie B, affectie D, cons. ne que faire C, cons. a faire E.

135. ceste muraille se *fondera* sur . . AB, se plungera C, fehlt D, se prendra E.

139. nous sommes taillees de *y user* le demourant de nostre vie A, de y yver le d. de noz iours B, CE = A, de demourer le dem. de liuer D.

141. car le pechie de gueulle (goule B) est le pechie qui plus fait obscur lentendement AB, quant le pechie qui se fait plus obscur en lent. C, que (quant E) le pechie qui plus f. obsc. lent. DE, lent. . . . si est glotonnie CD, fehlt ABE.

154. et puis *nagerent* tant quilz AB, et puis nagaires q. C, et ne passerent guaires de iours q. D, E = A.

163. *trois* ABE, tous C, turs D.

168. les oeupres que lon fait en cestui monde sont perdues fors celles que lon fait au seruice de dieu mais le seruice que lon fait pour dieu ne peut on iamais perdre A, mais—perdre fehlt B, mais—seruice fehlt; que lon le fait; ne—iam. fehlt C, fist au seru. de dieu nest mais

le seru. que lon f. a dieu; ne p.—iam. fehlt D, fait ou seru. de d. le seruice est a dieu agreable; Rest fehlt E.

172. print paris par la main lautre main mist sur le sacrement et puis dist sire baron que ie tiengs par la main dist il A, ganz ähnl. B, paris par la main et dist ainsi; Rest fehlt CDE, Lesefehler, durch wiederholtes main veranlasst.

174. fehlt bei CD eine grössere Stelle.

175. bien lui est aduis que *seste aduenture fortune lui a admenee.* Ainsi demourerent A, que fort. a este aduenture aduenue. Ainsi B, b. l. est aduenu que telle fort. lui est aduenue C, aduenu que fort. luy a este a ceste aduenture aidant. Ainsi D, aduis que fort. ly a este aceste auenture amenee E.

175. CD lassen eine Stelle aus.

181. portoit robbe *de toille, destrange maniere* faicte AE, de telle B, r. de si estr. maniere C, de telle et destr. colleur et facon saincte D.

181. sesueilla subbitement et oupurit les yeulx ABD, sub. *et court* et ouurit l. y. CE.

186. amours le *point* pitie *lempaint* et raison le *refraint* A, pit. le point B, am. le print pit. le print C, am. luy dist pit. lui print le frain damour D, am. le print pit. lempraint etc. E.

187. quant ilz se feurent *entresaluez* A, q. ilz furent e. B, quant ilz furent entrez en soulas CDE.

e) Verhältnis der Redaktion II zu I allgemein.

Die zur Gruppe II zählenden Texte sind Überarbeitungen. Sie unterscheiden sich schon äusserlich von I durch folgende Punkte:

1. II ist vor allem geringer an Umfang, da die Reden und Schilderungen gekürzt sind.
2. Bei II fehlt der Prolog des Pierre de la Cypede;
3. es fehlen die fünf Träume, die wir in I haben.
4. Der Bischof ist von St. Laurent statt St. Vinzent, und der Name von Paris' Knappen George statt Olivier.
5. II enthält die Angabe des Jahres 1271, in dem die Handlung beginnt.

Letzterer Punkt fällt weg für die italien. Bearbeitungen; für die Fassung des Poeta Pastore trifft ausserdem 3. nicht vollständig zu; im Cod. Laurenziano ist der Bischof von St. Vinzent genannt, wie bei I, der Knappe aber heisst Giorgio. Die Erwähnung von Paris' kostbarer Kleidung (27^v) ist ein Rest von dem Traume B 56.

f) Charakterisierung der einzelnen Texte der Gruppe II.

Der Version I steht Sp (Ausgabe von Burgos) am nächsten, der Gang der Handlung ist der nämliche. Die einzelnen Kapitel tragen Überschriften; gegen Schluss wird die Darstellung sehr kurz. Das Original war französisch, wovon der Text noch einige sprachliche Spuren zeigt: alli vinieron muchos falconeros al deporte fol. 20 entspricht dem frz. vindrent deporter; gocetes fol. 9 frz. goussets; greua fol. 9 frz. grève; ardit fol. 10 frz. hardi.

Nahe verwandt mit I ist auch die Bearbeitung des Pastore Poeta, die wir fernerhin mit Pa bezeichnen. Sie ist in Oktaven abgefasst und besteht aus acht Gesängen, deren jeder mit einem Argomento beginnt, einer ganz allgemein gehaltenen Inhaltsangabe. Für den ersten Gesang lautet dasselbe:

Ecco d'amor le vittoriose prove
Fatte da due fedeli e cari Amanti;
E le grazie che il Ciel copiose piove
Sopra del re Delfin convien ch'io canti.
Ma l'Olimpo vêr lui pietoso muove
Per li suoi pregi, che son tanti e tanti,
E'l Ciel quanto desia, tanto gli dona,
Chè di virtù e beltà porta corona.

Hierauf folgt eine Einleitung von drei Strophen, dann beginnt die Fabel; der 2. Gesang beschreibt das Turnier in Paris, der 3. geht bis zur Krankheit des Messire Jacques, der 4. bis zur Flucht, diese ausführlich in 5, vom Briefwechsel zwischen Paris und Eduard und von der Abweisung des Sohnes des Herzogs von Burgund wird in 6 berichtet, in 7 Reise des Paris, Kreuzzug und Befreiung des Dauphin; endlich 8 Flucht des Dauphin bis Schluss. Die Zahl der Strophen für die einzelnen Gesänge ist durchschnittlich 90, der 1. hat 104, der 2. nur 83. Die fünf letzten Strophen sind eine allgemeine Reflexion, in welcher Vienne schlimmen Frauen gegenübergestellt und ihrer Tugenden wegen gepriesen wird:

93. Vattene in pace, o Vienna prudentissima,
Oh! quanto l'opre tue furon laudabili
Nel mantener la fe' tanto fortissima,
Nelle promesse altrui sempre stabili:
E nel patire affanni prudentissima,
Non come l'altre donne, assai mutabili:
Ma disposta a morir, pria che si dica,
Traditrice d'altrui, falsa e nemica!

. . . . . .

97. Se fallace beltà cotando infiora
Mondo bugiardo seducente e rio,
Il veritiero la virtude onora,
Per lei lodar presi la penna anch'io.
Lasciate dunque ciò che disonora
Di Dio la legge Santa, o lettor mio;
Ed eseguendo li precetti suoi
Lo godremo nel Cielo noi!

Die Schlussbetrachtung Str. 93—97 findet sich anfangs fast wörtlich in den italien. Drucken von 1492 ab. Pa hat an manchen Stellen erheblich gekürzt und die Erzählung umgestaltet, doch ist der Gang der Handlung noch derselbe wie bei I, wir haben hier sogar die Träume von der Blume und dem Löwen (hier Wolf) angedeutet, was sich selbst bei Sp. nicht findet.

Die ital. Übersetzung des Carlo di Piero del Nero, Riccardiana 2919 hat ebenfalls Kapitelsüberschriften. Sie schliesst sich ziemlich eng an S an und hat mittelbar die nämliche französische Vorlage benützt. Nur bei dem Bericht über Paris' Reise weicht sie von S ab und nähert sich E, indem sie Paris ebenfalls den Katharinenberg besuchen lässt. Ungerechtfertigter Weise nennt sie eingangs den König von Frankreich: Charlo sechondo. Der Text dieser HS Ca ist nicht derselbe welcher in den Drucken von 1492, 1515, 1547 und wohl auch in den übrigen ital. Prosaausgaben geboten wird, vielmehr entstammen letztere einer andern, selbständig aus dem französischen hervorgegangenen Version, der auch Pa verwandt sein dürfte.

S ist die einzige der Gruppe II zugehörige französische HS. Sie hat erst im Verlauf der Erzählung Überschriften. Die Folge der Ereignisse ist, wie aus untenfolgender Zusammenstellung ersichtlich, hier (wie in Ca) einigemale geändert. Die Sprache ist im allgemeinen zentral, doch treten mehrmals die pikardisch-lothringischen Konjunktive auf: vienge fol. 18, tienge 48, 50 zweimal, 51, prenge 52. Spuren einer südlichen Vorlage sind: dyana fol. 14, donnarent 5 zweimal, 11, leuarent 7 zweimal, tumbarent 11, demourarent 17; ferner mes (mais) fol. 7, 16, 18, das sich bei B so oft findet.

Die Ausgabe von Antwerpen (An) steht trotz vieler Divergenzen S noch am nächsten. An ist der Typus für die französischen und holländischen Drucke, auch Caxtons Ausgabe ist An am nächsten verwandt. Die Handlung nimmt denselben Gang wie bei S, also an mehreren Stellen abweichend von I, wie diese Ausgabe sich überhaupt mehr von I entfernt als jeder andere oben behandelte Text der Gruppe II. Die Kapitel sind mit Überschriften versehen.

Des Zusammenhanges wegen erwähnen wir hier noch die lateinische Bearbeitung des Jean du Pin, die jedenfalls nach einer italienischen Ausgabe gefertigt ist. Sie kann als ganz freie Behandlung des Stoffes für die Vergleichung der Texte nicht mehr in Betracht kommen. Das Buch ist in zwei Abschnitte (Bücher) eingeteilt, deren erster bis zur Flucht Viennes reicht. Eine kurze Textprobe möge hier Stelle finden, es ist die oratio increpatoria des Messire Jacques, nachdem er seinen Sohn nicht bei den Tournieren gesehen: ... Quare vocatum ad se adolescentem his verbis alloquitur. Mirari soleo charissime fili quid sit quod te iam plusculos dies tristem moestumque video: qui: aut unde squallor hic insolitus: quis tantus hic moeror: quae tristitia: quenam hec tanta doloris acerbitas? ubi pristinus ille animi: ubi robur: ubi verborum et oris suavitas: ubi tot studiis: tot laboribus quaesita et parta iam satis abunde gloria: quid hanc torpere? quid tam ignave senescere pateris? Porro quid te ipsum crucias? quid torques: quid affligis etc. Exprobrare deinde coepit pontificis contubernium: hominemque conviciis contumeliisque perscindere: seque male vereri dicere ne illius suasu filius coelibatum induceret. Ad ea Paris veluti voce paterna attonitus mutuit: nihilotamen factus Viennae cura liberior ...

g) Verhältnis der einzelnen Texte der Gruppe II zu I.

Das Verhältnis von Sp, Pa, Ca, S und An zu I ist aus folgenden Citaten ersichtlich: Et tousiours lysoit livres et romans de belles ystoires et dautre part aprenoit a danser et chanter et a sonner instrumens, B 3. leer romances y canciones, de tañer instrumentos Sp 2, fehlt Pa Ca S An.

Donc la plus grant partie de barons de seze iusques a vingt cincq ans y vindrent B 11, la mayor parte de los varones . . . de XXV o XXX años se aparejaron Sp 3, fehlt Pa, la piu grande parte de baroni etc. Zahl fehlt Ca, fehlt S, XV ou XVI iours auant sappareillerent An 4.

Die Farben der Banner: argent, azur, vert B 25, blanco, verde, azul Sp 5, fehlt Pa, biancha, verde, rossa Ca 11, blanche, verde, rouge S 9, blanche, rouge, rouge An 7.

Nach seiner Rückkehr aus Brabant besucht Paris den Dauphin, dann erst folgt die Entdeckung des Diebstahls B 56 Sp 10 Pa 64; erst die Entdeckung, dann Besuch Ca 23 S 16 An 13.

Fist son orayson . . . que ia pour ceste tribulation ne sen cessa B 57, mas por esso no dexo de hazer su oracion Sp 13, ähnlich Pa 67, fehlt Ca S An. Es wird ein neues Kleid des Paris erwähnt I 84, ähnlich Sp 10, fehlt Pa Ca S An.

Vienne bestimmt einen Ort für die Zusammenkunft B 63, truxo en el lugar que les auia dicho viana Sp 10, fehlt Pa Ca S An.

Die Reden des Paris und der Vienne sind auf zwei Zusammenkünfte verteilt B 71 Sp 11; Pa 77 kommt hier I sehr nahe und erwähnt den Traum mit der Blume; die beiden Reden zusammengezogen Ca 25 S 18 An 14.

Rede Isabeaus B 90 Sp 12, fehlt Pa Ca S An.

Warnung Eduards B 94 Sp 12, fehlt Pa, die Warnung geht von Vienne aus Ca 30 S 22 An 16.

Paris findet sich bei Vienne zu einer Unterredung ein B 94, Paris und Vienne bestimmen nachts durch ein Fensterchen den Ort der Unterredung Sp 12, Pa 84 = I, die ganze Unterredung geschieht bloss durch das Fenster Ca 30 S 23 An 17.

Bei der Abschiedsszene B 101 kommt Sp 14, bei der Schilderung von der Rückkehr B 107 kommt Pa 98 den HSS I am nächsten.

Nachdem Vienne wieder die Gunst ihres Vaters erlangt hat, wird Messire Jacques aus dem Gefängnis entlassen, dann folgt die Erzählung über Paris in Genua, sodann ist die Rede von den Heiratsplänen des Dauphin für seine Tochter B 112 Sp 15, ähnlich, auch mit dem Traum vom Löwen bezw. Wolf Pa 101, dagegen: Freilassung Viennens, Schritte des Dauphin für Verheiratung Viennes, Befreiung des Messire Jacques, Antwort des Grafen von Flandern, endlich Paris in Genua Ca 38 S 30 An 21.

Isabeau verrät der Dauphine die Verlobung Paris und Viennes B 123 Sp 17 Pa 112, fehlt Ca S An.

Nach der Abfertigung des Sohnes des Herzogs von Burgund durch Vienne erfährt Paris den Hergang durch Eduard, bittet um nähere Nachrichten und geht nach Rom B 130 Sp 18, ähnlich Pa 118, fehlt Ca S An.

Reise des Paris bis Tauris, dann Kreuzzug des Dauphin und Einkerkerung desselben, sodann Fortsetzung der Reise Paris' B 151, bei Sp 19 statt Tauris das Land des Priesters Johannes, sonst = I, Pa 123 hat Tunis für Tauris, sonst = I. Bericht vom Kreuzzug erst nachdem Paris schon in den Diensten des Sultans steht Ca 53 S 43 An 29.

Folgende Stellen endlich erweisen den Vorrang von S und Ca vor An:

S 24 Ca 32 der Kapellan nimmt Paris in seine Wohnung auf (I ebenso), wovon bei An nicht die Rede ist. S 28 Paris mietet sich in Genua eine Wohnung en vng lieu qui sappelloit sevint, Sp. San Sixto, Ca 35 prese vna chasa e solo si staua, bei An fehlt die Angabe ganz (gegen I).

S 32 Ca 40: Paris wünscht, dass Ed. sich Viennens annehme und

ihr sage, dass er sich in Genua befinde, bei An 23 verbietet er ihm dieses zu sagen (gegen I), An weiss nichts von otte de plaisance, auch Sp nicht, wohl aber S 33 und Ca 41 (hotte de piacenza) wie I. An 26 weist der Dauphin den Sohn des Herzogs von Burgund ab, ohne auch nur einen Grund anzugeben, während dies bei S. 37 Ca 46 geschieht (I).

An 26: Burgund sei abgezogen voyant vienne nonobstant saine ist schlecht, auch fehlt bei An die Angabe, dass der Herzogssohn zum zweitenmale heimlich gekommen sei S 37 Ca 46 (I).

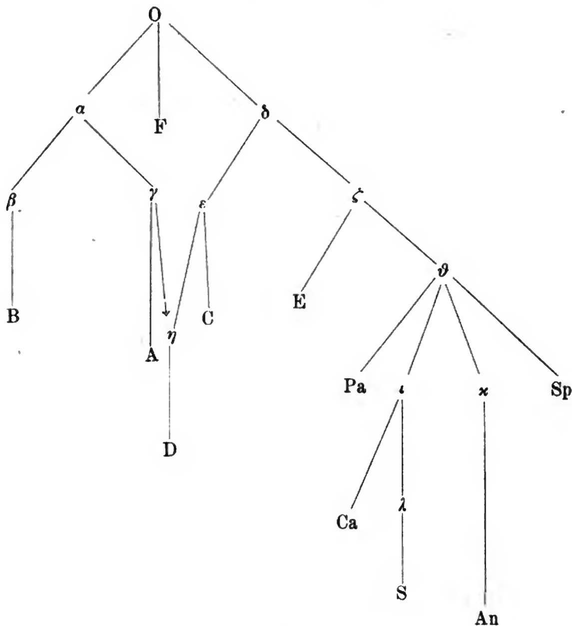
S 38 deutet die List Viennens an: fist semblant de sentir puir, Ca 48 e ffece sembiante chome sella ghallina putisse, während dies bei An ganz fehlt. S 43 und Ca 53 geben die Zusammenkunft Paris' mit den Falknern des Sultans besser als An 29. Freier und von I mehr abweichend hat S die Stelle behandelt, wo der Kapellan mit dem Boten zusammentrifft S 26 und ähnlich Ca 33, der Empfang des Sohnes des Herzogs beim Grafen von Flandern ist bei An 25 und Ca 44 besser als bei S 35, wo ein Stück fehlt. Auch die Herbeiholung der Siegespreise am Schlusse fehlt bei S und Ca, während sich diese Szene noch bei An findet. — In An 12 ist eine grössere Stelle, die Berufung auf Beuve d'Hanstone, eingeschoben.

II stellt sich I als gekürzte Version gegenüber, die sich wohl von einer mit E näher verwandten Handschrift abgezweigt hat; bemerkenswert ist die einheitliche Vertauschung von St. Vincent mit St. Laurent bei II: Vienne besass früher zwei grosse Klöster, St. Vincent und St. Laurent, die Bischöfe waren zuerst in St. Laurent, später wurde aber St. Vincent Kathedrale und bekam 1136 den Namen Notre Dame. Nachdem also „St. Vincent“ nicht mehr da war, konnte eine Verwechslung mit der damals noch bestehenden vormaligen Bischofskirche St. Laurent leicht stattfinden. Auffallend ist bei II[1]) die Angabe des Jahres 1271 für den Beginn der Handlung. Sie ist jedenfalls ein Zeichen dafür, dass man die Fabel mit den grossen Ereignissen in Dauphine schon frühe in Zusammenhang brachte. Die Version II dürfte zwischen 1460 und 1470 entstanden sein.

Das Verhältnis des ganzen Materials ist durch folgenden Stammbaum dargestellt:

---

1) Die ital. Versionen schliessen sich hiervon aus.



Alter, Heimat und Verfasser.

Die älteste Handschrift, die wir kennen, ist das französische Fragment von Carpentras. Dasselbe stammt aus dem Jahre 1438 und beruft sich, gleich CE auf eine Vorlage von 1432. Nach diesen drei HSS wäre der Roman 1432 aus dem Provenzalischen übernommen worden. Die Angabe von einer Übersetzung ist allen HSS der Familie I gemeinsam, wie auch der Hinweis auf ein katalanisches Original. Nun weist die Sprache gerade die besten HSS allerdings nach dem Süden und es dürfte auch nicht als zufälliger Fehler erscheinen, wenn selbst E, das in der Pikardie geschrieben wurde, entgegen seiner sonst einheitlichen Orthographie, einmal Pincanualhe (Eigenname!) schreibt, statt Pincanualle. Für eine provenzalische oder katalanische Vorlage haben wir keine Belege, wohl aber scheint die Angabe des

Pierre de la Cypede durch den Cancionero de Baena bestätigt zu werden[1]). Dieser verbürgt nämlich die Existenz des Romans vor 1432 und rückt denselben bis gegen 1400 hinauf durch Anführungen in den Gedichten des Francisco Imperial: In dem Gedichte „Muchos poetas ley", das vor 1412 verfasst ist[2]), findet sich folgende Stelle:

(ley) Del que fiso á la Fenisa
quebrantar fé é omenaje,
é del que á la movediza
dió la luna é fis' omaje,
é de la flor de grant linaje
de Paris é de Viana
é del que dió la mançana
por do fué el grant donaje.

Ebenso in einem andern, das schon 1405 verfasst ist, und mit den Worten beginnt: „En dos seteçientos é mas doss é tres[3])".

Todos los amores que ovieron Archiles,
Paris é Troyolos de las sus señores,
Tristan, Lançarote de las muy gentiles
sus enamoradas, é muy de valores
él é su muger ayan mayores
que los de Paris é los de Vyana
é de Amadis é los de Oryana
é que los de Blancaflor é Flores.

Einem dritten Gedichte desselben Autors ist die folgende Strophe entnommen[4]):

Non fué por cierto mi carrera vana,
passando la puente del Guadalquevir,
á tan buen encuentro que yo vi venir
rribera del rio, en medio Triana,

1) Darauf hat Baist aufmerksam gemacht in Gröbers Grundriss II, 2, 439.

2) El cancionero de Juan Alfonso de Baena publ. por Francisque Michel. Leipzig 1860, I 239: Este desir fiso el dichô miçer Françisco Imperial en alabança é loores de infante Don Ferrando, rey de Aragon que fué despues publicado, de las virtudes é grand fermosura que Dios en él puso. Der Infant ist Ferdinand der Gerechte, welcher 1412 nach dem Interregnum den Thron Aragons bestieg.

3) I 199: Este desir fiso é ordenó miçer Francisco Ynperial, natural de Jenova, estante é morador que fué en la muy noble çibdat de Sevilla; el qual desir fiso al nasçimiento de nuestro señor el rey Don Juan, quando nasçió en la çibdat de Toro, año de MCCCC V° años, é es fecho é fundado de fermosura é sotil invencion é de limadas diciones.

4) A. a. O. I 220.

á la muy fermosa Estrella Diana,
qual sale por mayo al alva del dia:
por los santos passos de la romeria,
muchos loores aya santa Ana.

Dazu vergleiche man den französ. Text von „Paris et Vienne“: . . . et lappelloit lom madame dyanne cest le nom dune tres belle estelle qui se moustre chascun matin au point du iour.

In der Vorrede behauptet Pierre de la Cypede, der Roman sei ursprünglich katalanisch abgefasst gewesen. Der Text selber bietet hiefür keine anderen Anhaltspunkte, als etwa den Ausdruck paniscal (171 u. 175). Das Wort, in allen 5 HSS der Familie I doppelt verbürgt, erscheint bei Jal[1]) als spezifisch katalanische Form (panescal). Bei Godefroy fehlt dieselbe. Du Cange führt an (S. 109) palescarmus, Jal (S. 1115) und Godefroy für das Französische: palescarme, palesquarme, paliscalme, parescalme, perascalme.

Litterarhistorisch ist die Angabe von einer katalanischen Herkunft gut möglich. Dort ist auch Tirant le Blanc zu Hause. Doch ist zu bedenken, dass zwei Punkte im erhaltenen Texte nicht recht dazu stimmen wollen: Erstens die Bezugnahme auf König Karl, übereinstimmend in allen Versionen: Au temps que le roy charles regnoit en france. Wenn man nämlich auch in früherer Zeit auf katalanischem Gebiete nach französischen Königen datierte, so geschieht das jedenfalls im 14. Jahrhundert nach den eigenen. Dann zweitens stört die Thatsache der unmittelbaren Beziehung zur Stadt Vienne. Es verrät bemerkenswerte Lokalkenntnis, wenn im Roman (170) erzählt wird, von einer Kirche „de nostre dame“, welche an den Palast des Dauphin angebaut gewesen sei, und von deren Mauer Eduard einen Stein aushob, um mit Vienne verkehren zu können. Bei Chorier[2]) (eine genaue Beschreibung des alten Vienne scheint leider zu fehlen) findet sich nämlich die Notiz, dass im Jahre 1448 unter andern Gebäuden in Vienne auch le Palais Delphinal *contigu* à l'eglise Nôtre-Dame de la Vie vom Erzbischof dem Dauphin zugesprochen worden sei.

Mit Bestimmtheit lässt sich folgendes sagen: Der Roman ist älter als Francisco Imperial, er geht vor das Jahr 1364 zurück, und zwar wesentlich in seiner heutigen Gestalt, da sich sonst jener Eingang nicht würde erhalten haben. So ist wohl auch die Beziehung zur Stadt Vienne von Anfang an gegeben gewesen. Ob der Roman wirklich, wie Pierre de la Cypede angiebt, in Beziehung zum Katalanischen steht, ist dagegen zweifelhaft.

1) Jal, dictionnaire nautique I 243, II 1121.
2) Histoire de Dauphiné, Valence 1869, II p. 443.

In Pierre de la Cypede wird jedenfalls der letzte Bearbeiter zu sehen sein, bezw. Übersetzer aus dem Provenzalischen, wenn nicht das Datum 1432 in dem Original der erhaltenen Überlieferung ein fehlerhaftes, oder Pierre de la Cypede nur ein Schreiber ist, der zur Bekräftigung seines Romans ein kleines Vorwort hinzugelogen hat — Möglichkeiten von grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit, die hier erwähnt werden sollen, weil keine von ihnen unbedingt ausgeschlossen ist.

Pierre de la Cypede sagt selbst dass er aus Marseille stamme, giebt aber seinen wirklichen Namen, wie aus dem Prolog hervorgeht, nicht an. De la Cypede ist rätselhaft. Das Spanische hat wohl Eigennamen de Cepeda, aber es ist ein Zusammenhang damit nicht zu finden, abgesehen von der Verschiedenheit der beiden Namen. Dem Französischen ist er fremd, wie schon die Form zeigt und auch mit Cepoy [1]) oder Sepoïo ist nichts anzufangen. Wahrscheinlich liegt ein Ortsname vor (worauf auch der bestimmte Artikel hinweist), ähnlich wie bei dem Verfasser der schönen Maguelone, Pierre de Provence, der ja in Zeit und Stimmung, wenn auch nicht in der Art der Erfindung Paris et Vienne nahe steht.

Quellen, verwandte Stoffe, litterarhistor. Stellung.

Betrachtet man die Namen der beiden Hauptpersonen, Paris und Vienne, und erinnert sich der Thatsache, dass im Jahre 1349 nach langen Verhandlungen Dauphiné an Frankreich abgetreten wurde, so legt sich die Vermutung nahe, es werde durch den Roman auf die Vereinigung der beiden Länder angespielt. So findet sich eine Personifikation Viennes in der Erzählung vom Prinzen Delphin und der schönen Vienne [2]): Der König Grimsel und seine Gemahlin Furka gehen zu einer Zauberin, um sie wegen ihrer Kinderlosigkeit zu befragen und erhalten die Antwort, dass sie drei Kinder erhalten werden. Aber durch einen Zauber kommen diese, das eine als Adler, das andere als Bär, das dritte als Delphin zur Welt und können erst menschliche Gestalt erlangen, wenn eine Prinzessin sie liebt. Den Adler erlöst nun die schöne Argovia, den Bären die Prinzessin Constantia und den Delphin Vienne, die Tochter des Königs Rhodanus. Wie diese Inhaltsangabe zeigt, haben wir es hier mit einem bekannten Märchenstoffe zu thun, dem die Namen nur angeheftet worden sind. Für „Paris und Vienne“ ist eine solche Auffassung abzulehnen. Das historische

1) Contin. Nangii p. 145.

2) L. Drevet, nouvelles et légendes dauphinoises, Grenoble 1891.

Ereignis vom Jahre 1349 hat mit der Fabel nichts gemein als die endliche Vereinigung. Die Namen der beiden Städte haben mit jenem historischen Faktum nichts zu thun, denn einerseits geschah die Abtretung nicht an die Stadt Paris, sondern den zweiten Sohn des Königs, andererseits hat sich mit dem Übergang des Landes nicht auch der Viennes vollzogen und Ludwig XI hatte als Dauphin noch viele Mühe, die Anerkennung in Vienne zu erlangen. Alle weiteren Versuche, allegorische Beziehungen zu entdecken, schlagen fehl. Übrigens ist der Name „Paris“ auch in Dauphiné nicht fremd, denn unter den Vasallen, welche Jean, dem Sohne Humberts I huldigten, werden genannt: Hugues de Sassenage, seigneur en partie de Sassenage et de Paris, Disdier de Paris, seigneur de Paris [1]).

Das Ergebnis, um nicht zu sagen das Ziel des Romans ist ein Dynastiewechsel in Dauphiné. Auch während des Verlaufs der Fabel bricht diese Frage einmal deutlich durch, nämlich bei Gelegenheit der Werbung des Messire Jacques für seinen Sohn, wo der Dauphin ihn anfährt im höchsten Zorne: Oures ne peuz tu mays celer la grant mauvetie et trayson qui est en ton cueur bien croy que tu me faroyes voluntiers morir pour toy enseignoryer de ma terre se il te estoit possible (87). Ein solches Ereignis hat stattgefunden im Jahre 1282, wo mit dem Dauphin Jean die burgundische Linie ausstarb und die Herrschaft an den Vasallen Humbert de la Tour du Pin kam, den Gemahl seiner einzigen Schwester Anna, unter heftigem Widerspruch Roberts von Burgund. Sollte man in dem Kern des Romans einen Zusammenhang mit diesem, für Dauphiné überaus wichtigen und bei Chorier und Fournier ausführlich behandelten Faktum erblicken, so würde diese Vermutung gestützt durch das bei II, also schon vor 1470 eingeführte Datum 1271 für den Beginn der Handlung. Da Humbert sich 1273 mit Anna vermählte, so könnten die ersten Schritte hiefür wohl 1271 fallen. Die Erzählung, dass Paris sehr viel mit dem Bischof von St. Vinzent verkehrte und sich von ihm in der Theologie unterrichten liess und die Befürchtung des Vaters, sein Sohn möchte schliesslich Geistlicher werden und sein Geschlecht untergehen, hätte ebenfalls ein Analogon in der Geschichte, da Humbert thatsächlich Kleriker war, und zwar Kanoniker zu Paris und zuletzt Dekan in Vienne, wo er das geistliche Kleid ablegte, um seinen Stamm zu erhalten [2]). Auch wenn bloss zufällige Übereinstimmung der Namen vorliegt, so möge hier doch noch angeführt werden, dass am Hofe

---

1) Chorier, histoire de Dauphiné, Valence 1878, I 624.

2) Gallia christiana, Par. 1865, XVI col. 138.

Humberts II. als dessen Freund ein Eduard, Sohn des Philipp von Savoyen und der Isabeau (!) — nach anderen Katharina von Viennois — lebte, der 1390 als Bischof von Tarentaise in hohem Alter starb[1]). Ein anderes historisches Faktum aus der Zeit Humberts II. hat ebenfalls einige Ähnlichkeit mit einer Episode des Romans, es ist der Erbfolgekrieg der drei Töchter Philipps des Langen von Burgund, nämlich der Dauphine, der Herzogin von Burgund und der Gräfin von Flandern, ein blutiger Kampf, den der König von Frankreich 1337 beilegte[2]). Bei „Paris und Vienne“ ist sehr umständlich erzählt, wie in Frankreich ein schwerer Krieg wegen dreier Damen nur durch den König verhütet und der Streit durch ein Turnier entschieden wurde. Sollte eine Reminiszenz vorliegen, so wäre der Umstand, dass es sich hier um die Schönheit der drei Damen handelt, nur eine passendere Umkleidung.

Alle diese Punkte erheben nun nicht den Anspruch als voller Beweis zu gelten, verdienen aber wohl nicht einfachhin übergangen zu werden. In jedem Falle beruht die Fabel im Gesamten, die Komposition auf freier Erfindung und ist selbständig ausgesponnen, nicht auch die einzelnen Episoden. So findet sich 1. das unbekannte Auftreten beim Turniere auch anderwärts (vgl. Richard von der Normandie), hier aber allerdings nicht lose eingefügt, sondern abgeschält von jeder andern Fabel, als notwendiges Mittel zur Lösung der psychologischen Aufgabe. 2. Ein bestimmtes anekdotenhaftes Element ist die Vermittlung des Bischofs. An anderen Stellen wird diese Rolle dem Mönch oder dem Ehemanne zugeschoben. So findet sich gleichartiges schon bei Baudouin de Sebourg[3]), Straparola[4]), Pecorone[5]), Montanus[6]) und endlich bei Molière[7]). Überall das Motiv des unfreiwilligen Vermittlers. 3. Die Reise nach dem Orient. Wiederum ein diffuses Element, und freie Variierung der älteren verwandten Floire et Blanchefleur und Aucassin et Nicolette. 4. Ausgeprägt anekdotenhaften Charakter hat die Geschichte von dem faulen Hühnchen, wofür keine weiteren Belege zu finden sind. 5. Das Emporkommen des Paris am Hofe des Sultans ist eine Heracliuserzählung, ein durch sonst auf-

1) Valbonnet, histoire de Dauphiné, Par. 1711, p. 373.

2) Fournier, le royaume d'Arles et de Vienne, Paris 1891, p. 420.

3) Hist. litt., XXV p. 537.

4) I, 4, 4.

5) I, 2.

6) ed. Bolte, Tüb. Litt. Ver. 1899, 629, 99.

7) Despois, Einleitung zur École des femmes, S. 116, Grands écr., Mol. III. Vgl. auch Ztsch. f. vgl. Ltg. 99 ff.

tretendes Motiv, hier aber wieder eigenartig ausgestaltet. 6. Auch die Erzählung von der Befreiung des gefangenen Vaters durch List des Liebhabers macht den nämlichen Eindruck.

In der Gesamtsituation besteht entschieden eine innere Verwandtschaft zwischen Paris et Vienne und Aucassin et Nicolette. Auch sonst scheint die Richtung vertreten zu sein in der altfranzösischen Reimdichtung durch den Durmart nach der einen, und den Prosaroman nach der andern Seite. Durch die Freiheit der Erfindung stellt sich Paris et Vienne neben Durmart, und als Prosatext an die Seite des Tirant le Blanc und des Cavallero Cifar. Die ausgeprägte religiöse Stimmung teilt er mit Ramon Lulls Blanquerna, die Ablösung vom Wunderbaren und die Freiheit der Erfindung mit dem ungefähr gleichzeitigen Amadis und dem Cavallero Cifar, während die ebenfalls etwa gleichzeitigen französischen Pontus et Sidoine und Jean de Paris etc. doch wesentlich traditionell sind (vgl. Simrock, deutsche Volksbücher XI).

Charakteristisch für Paris et Vienne ist: die Prosa-Abfassung, die geflissentliche Ablehnung alles Wunderbaren, die Freiheit der Erfindung, die in der Zeit gelegene sentimentale Tendenz und eine stärkere Ablösung von eigentlichem Rittertum als als in der Mehrzahl der soeben angeführten Romane.

Litterarischer Wert.

Die Aufgabe unseres Romans ist, zu schildern, wie ein Vasall sich die Liebe der Tochter seines Lehensherrn erworben, wie er durch ihre Treue in ihren Besitz kommt und Herr des Landes wird. Es ist also ein Thema, das oft genug vor Paris et Vienne, aber selten mit solchem Geschick und solchem Erfolge ist behandelt worden. Die ganze Handlung zerfällt in zwei ungleiche Teile, deren erster bis zur Szene im oratoire des Paris reicht: Paris ist Unterthan des Dauphin und hat als solcher niemals Aussicht, Vienne, die er liebt, zur Gemahlin zu erhalten. Vienne selbst, die ihn täglich in ihrer Umgebung sieht, achtet seiner so wenig, dass er und sein Freund Eduard die Überzeugung haben, sie wünsche nicht durch ihn Siegesehre zu gewinnen. Darum ist ihm die heimliche Rolle zugewiesen, und in fein psychologischer Ausführung ist erzählt, wie Vienne den unbekannten Verehrer erst für einen edlen Baron hält, wie sich ihre Neugierde nach und nach zu sehr lebhaftem Interesse entwickelt, wie dieses durch die Ungewissheit und Unruhe noch gesteigert wird und schliesslich eine mächtige Liebe in ihr aufkeimt. Gerade während sie im Schlosse des Paris Gelegenheit hat, seine Schätze und Kostbarkeiten, und seine

prächtigen Rüstungen zu bewundern, da entdeckt sie das Geheimnis und wendet nun Paris ihre volle Liebe zu.

Der zweite Teil schildert die Treue Viennens: Durch die Werbung des Messire Jaques und die misslungene Flucht hat sich die Lage der beiden so gestaltet, dass ein glücklicher Ausgang nicht abzusehen ist. Isabeau hatte umsonst Vienne von der Liebe zu Paris abzubringen gesucht, nun will der Dauphin den edelsten Baron Frankreichs seiner Tochter zum Gemahl geben, aber er kann ihre Zustimmung zu der Heirat nicht erlangen. Sie wird in ein finsteres Gefängnis geführt und bei hartem Leben und karger Kost dort gehalten, doch will sie lieber zeitlebens darin bleiben als Paris untreu werden, und wie sie von dem mächtigen Freier zum zweitenmale bedrängt wird, da weiss sie sich seiner durch eine List zu entledigen. Die letzte ist die schwerste Prüfung: ihr verloren geglaubter Vater ist durch den Edelsinn eines vornehmen Christen des Morgenlandes von schwerer Gefangenschaft erlöst worden. Er hat demselben, der unter Zurücklassung seiner Reichtümer mit ihm geflohen ist, Vienne als Gemahlin zugeschworen. Aber auch dem Retter ihres Vaters will sie ihre Hand nicht reichen, und wie sie den Ring erkennt und Paris tot glaubt, da wünscht sie nichts anderes als in ihrem Gefängnis ebenfalls zu sterben. Endlich folgt Erkennung und Vereinigung.

Diese Steigerung der Prüfungen ist in der Erzählung so gut umwoben und logisch verknüpft, dass sie nichts weniger als aufdringlich oder ermüdend erscheint.

Trotz der verhältnismässig reichen Handlung ist doch die Einheit durchaus gewahrt, und selbst bei Gelegenheit der Reise Paris' nach Brabant und seines Aufenthaltes im Orient, haben Verfasser und Übersetzer der Versuchung widerstanden, müssige Abenteuer einzuflechten.

Pierre de la Cypede hat der Roman besonders gefallen wegen seiner Glaubwürdigkeit. Seine Vorrede erinnert an Piero Lopez de Ayala (1332—1407), welcher im Rimado de Palacio[1]) sagt:

Plógome otrosi oyr muchas vegadas,
Libros de devaneos e mentiras probadas,
Amadis, Lanzalote e burlas asacadas,
En que perdí mi tiempo a muy malas jornadas.

Hier ist nicht nur alles wunderbare und abenteuerliche ferngehalten, sondern es geht ein starker realistischer Zug durch die ganze Schilderung, der diese zu einem schätzbaren Zeitbilde macht. Der „Ritter“ Paris schreibt und erhält Briefe; während seines Aufenthaltes in Genua

1) Biblioteca des autores esp., Bd. 57 p. 430.

erhält er einen Wechsel, den er auf der Bank des Messire Bertrand einlöst; vor seiner Reise in den Orient näht er sich sein Geld ins Wams, und wie er nach Cairo kommt, muss er sich einschränken, da seine Barschaft auf die Neige geht. Von Vienne erfahren wir, wie sie vor ihrer Flucht vorsorglich ihre Kleinodien mitnimmt „und auch noch den Schmuck ihrer Mutter, der sehr schön war“, zu sich steckt; von den nach den Flüchtigen ausgesandten Rittern heisst es, sie hätten erst ihren Pferden Hafer gegeben und eins getrunken, bevor sie weitergingen. Auch das Testament fehlt nicht, ganz wie der Pfarrherr bei Don Quixote es wünscht[1]): Digoos verdad, señor compadre, que por su estilo es este (Tirante el Blanco) el mejor libro del mundo: aqui comen los caballeros y duermen en sus camas y hacen testamento ántes de su muerte, con otras cosas de que todos los demas libros deste género carecen.

Die Persönlichkeit Viennes ist am besten gezeichnet. Sie ist weit sympathischer als Paris, der wohl als ein tapferer Ritter erscheint, welchem kein Feind standhält, aber mit seiner Unentschlossenheit und Mutlosigkeit bei Missgeschick sich unvorteilhaft von Vienne abhebt, die stets hofft und handelt. Isabeau ist eine treffliche Gestalt, und auch der Dauphin eine kräftige, interessante Figur. Die übrigen Personen, auch Eduard treten zurück und sind nicht näher individualisiert.

Die Sprache ist ausserordentlich einfach, die Kunstmittel sind sehr gering. Die Einleitung eines Kapitels lautet gewöhnlich: or dit le compte etc., der Schluss: or laissons . . . et parlons de . . . Soll eine heftige Gemütsbewegung geschildert werden, so dient oft die Phrase: qu'il ne pouuit plus . . ., que a pou qu'il se pasma . . . etc. Einige Reden sind etwas lang; so muss in ihrer Rechtfertigungsrede nach der Flucht Vienne ihren Eltern gegenüber Punkt für Punkt die ihr gemachten Vorwürfe in schulgerechter Form widerlegen und das Gegenteil beweisen aus der hl. Schrift, aus Boëtius und aus Sprüchwörtern. Ähnlich bei der Rede vor dem Sohne des Herzogs von Burgund. Abgesehen davon ist es gerade die einfache und naive Sprache, welche dem Roman besonderen Reiz verleiht; in ruhigem Gleichmasse fortfliessend, wird sie auch den grossen Situationen vollkommen gerecht, zum Beispiel bei der bewegten Szene im Oratoire des Paris, beim Abschied im Hause des Kapellans, bei der Rückkehr des Dauphin, und bei der Wiedererkennung. Es liegt der köstlichste Humor in der Schilderung von den umständlichen Verhandlungen mit

1) Cervantes, Don Quixote, Leipz. 1891, I p. 26.

dem Grafen von Flandern, ebenso auch in der Szene, wo Messire Jacques von der Rückkehr seines Sohnes hört.

Darum verdient auch der Roman das Lob, das Hazlitt in der Vorrede seiner Caxton-Ausgabe ihm spendet: In the whole compass of early romantic fiction of a chivalric character, I do not remember at any time to have met with a book so peculiarly simple and unaffected in its structure and style as this. I will scarcely go so far as to say that probability is never violated; in a work of the kind such could not well be expected to be the case; but, assuredly, there is a freedom, which must charm, from many of the vices which beset such productions: extravagance of conceit, tediousness of disgression, farfetched incidents and turped phraseology. On the contrary, the narrative is neither involved nor irksome, and many of the thoughts and turns of expression have a naturalness, which in a composition of the period, is as fascinating as it is rare.

Erfolg.

Das Schicksal von „Paris und Vienne“ ist ein sehr merkwürdiges. Kein Ritterroman darf sich einer ähnlichen Begünstigung durch die Buchdruckerkunst rühmen wie dieser. Er zählt zu den schönsten Drucken des Gerhard Leeu, hatte die Ehre zu den ersten Ausgaben des ersten englischen Buchdruckers zu gehören und hat ebenso Eingang gefunden in die ältesten Offizinen Italiens, Spaniens, Schwedens und des katalanischen Sprachgebietes. In nicht weniger als acht Sprachen war er schon 1525 gedruckt, und eine neunte, das Armenische, besitzt seit 1581 eine handschriftliche Übersetzung. Die Zahl der bekannten Handschriften ist zwölf, der Ausgaben 59.

In welchem Ansehen die schlichte Erzählung in Frankreich stand, beweist der libellus Allobrogicae narrationis, eine Umarbeitung des Stoffes zu pädagogischen Zwecken durch Jean du Pin, den Biographen der hl. Katharina und des hl. Rochus, den Humanisten, der von Erasmus das Lob erhielt, einer der besten Ciceronianer seiner Zeit zu sein.

In England hat sich die Erzählung rasch verbreitet. Skelton rechnet unter die volkstümlichen, allgemein bekannten Stoffe auch die Geschichte von Paris und Vienne:

— — I can rede and spell
Of the tales of Canterbury,
Some sad stories, some merry
As Palemon etc.
— — —

And of the love between
Paris and Viene [1]).

Eine zweite Stelle findet sich in Bishop Douglas' Palice of Honoure, geschrieben 1501:

— — of France I saw thair Paris and Veane [2]).

Endlich wurde in England der Roman sogar zu einem Bühnenstück umgearbeitet und im Jahre 1571, am Fastnachtsdienstag durch die Kinderschauspieler von Westminster vor der Königin Elisabeth aufgeführt [3]).

Den grössten Erfolg hat der Stoff in Italien gehabt. Hier sind zwei Erweiterungen (Alorino, Laurenziana Plut. 89 inf. 63 und Riccardiana 818) verfasst worden, hier sind auch zwei verschiedene poetische Bearbeitungen in Oktaven erschienen. Die eine derselben ist 1873 zu Florenz lediglich als Volksbüchlein wieder gedruckt worden, 1889 konnte eine zweite, 1898 eine dritte Auflage folgen. Die Erzählung ist sogar heute noch lebendig in zwei Märchen, einem abruzzesischen und einem römischen; das erstere ist aufgezeichnet worden von Finamore in seiner Sammlung: Tradizioni popolari abruzzesi, Vol. I, novelle (parte prima) [4]), und trägt den Titel: La storije de la Bbella Vijènde, das zweite von Busk, R. H., The folk-lore of Rome, Lond. 1874 [5]).

Trotz seiner ehemals grossen Verbreitung gehört der Roman zu den seltensten Büchern und ist, ungeachtet seines litterarischen Wertes und seines seltenen Erfolges, in der französ. Litteraturgeschichte, wenn wir die mehr bibliographischen Angaben bei Graesse ausnehmen, bislang unberücksichtigt geblieben. Habent sua fata libelli.

---

1) Dyce, Boston 1856, III p. 72.

2) Perth 1787, first part. 50.

3) Extracts from the accounts of the revels at court (by Peter Cunningham), Lond. 1842, p. 13.

4) Lanciano, tipogr. di R. Carabba, 1882 XI 248, 8.

5) s. Reinhold Köhler, kleinere Schriften zur Märchensammlung, Weimar 1898, I p. 362.

